

Pulsnitzer Tageblatt

Kernsprecher 18. Tel.-Adr.: Tageblatt Pulsnitz
Bankkonto Dresden 2138. Giro-Konto 146

Bezirksanzeiger

Wochenblatt

Bank-Konten: Pulsnitzer Bank, Pulsnitz und
Commerz- und Privat-Bank, Zweigstelle Pulsnitz

— — — **Erscheint an jedem Werktag** — — —
Im Falle höherer Gewalt — Krieg, Streit oder sonstiger irgend welcher Störung
des Betriebes der Zeitung oder der Beförderungsanstalten — hat der Bezueher
keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rück-
zahlung des Bezugspreises. — Wöchentlich 0.85 RM bei freier Zustellung; bei
Abholung wöchentlich 0.55 RM; durch die Post monatlich 2.60 RM freibleibend



Anzeigen-Grundzahlen in RM: Die 42 mm breite Zeilenzeile (Moffe's Zeilenmesser 14)
RM 0.25, in der Amtshauptmannschaft Ramez RM 0.20. Umlage Zeile RM 0.75
und RM 0.60. Kleine RM 0.60. Tabellarischer Satz 50 %. Aufschlag. — Bei
zwangsweiser Entziehung der Anzeigengebühren durch Klage oder in Konkursfällen
gelangt der volle Rechnungsbetrag unter Wegfall von Preisnachlass in Anrechnung.
Bis 1/10 Uhr vormittags eingehende Anzeigen finden am gleichen Tage Aufnahme

Das Pulsnitzer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Ramez, des Amtsgerichts
und des Stadtrates zu Pulsnitz sowie der Gemeinderäte Großnaundorf und Weißbach behördlicherseits bestimmte Blatt

Hauptblatt und älteste Zeitung in den Ortshäfen des Pulsnitzer Amtsgerichtsbezirks: Pulsnitz, Pulsnitz N. S., Großhörn, Brettnig, Hauswalde, Dorn, Obersteina, Niedersteina, Weitzbach, Ober- und
Niederlichtenau, Fiebersdorf, Thiemendorf, Mittelbach, Großnaundorf, Wichtenberg, Klein-Dittmannsdorf

Geschäftsstelle: Pulsnitz, Albertstraße Nr. 2

Druck und Verlag von E. L. Försters Erben (Ing. F. W. Mohr)

Schriftleiter: F. W. Mohr in Pulsnitz

Nummer 155

Mittwoch, den 6. Juli 1927

79. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Pferde- und Rindviehmarkt
sowie
Schweine- und der allwöchentliche Ferkelmarkt
in **Nadeburg** **Mittwoch, den 13. Juli 1927**
Nadeburg, am 5. Juli 1927
Der Stadtrat

Unkündigungen aller Art
in dem „Pulsnitzer Tageblatt“ sind von denkbar
bestem Erfolg.

Das Wichtigste

Die Frage des Reichsschulgesetzes wird auf einer Sondertagung im
September zur Erörterung gelangen.
In der Mandatskommission ist gegen die Ernennung eines deutschen
Kommissionsmitgliedes kein Einspruch erhoben worden.
In Blauen begann die Berufsberatung im Prozeß Stefemann-
Müller.
In Odessa kamen 26 Menschen bei einem Wirbelsturm ums Leben.
Die Jantres-Werte rüsten zum Oceanflug.
In 40 Minuten 70 Millionen gezeichnet.
Französische Kongo-Greuel.
Thea Rasche ist in Le Borget gelandet. — Sie fliegt von Paris nach
London, von da nach Amerika.
Siebenbürgen und Arab wurden vorgestern von einem katastrophalen
Wirbelsturm, der von heftigen Hagelschlägen begleitet war, heimgesucht.
Die Ernte ist vernichtet. Alle Drahtverbindungen sind zer-
stört. An Gebäuden wurde großer Schaden angerichtet. Die Re-
gierung hat als erste Hilfeleistung 100 000 Lei angewiesen.
Der deutsche Botschafter in Washington, Freiherr von Makhan, hat
heute eine Urlaubsreise nach Deutschland angetreten.
Nach einer Meldung der Morgenblätter aus Paris hat der französische
Ministerrat am Dienstag beschlossen, der Kammer die Gewährung
eines Kredites von 5 Millionen Franken für die Unterstützung eines
Oceanfluges Paris-Newyork vorzuschlagen.
Die Morgenblätter geben eine Meldung der lettischen Telegraphen-Agen-
tur wieder, wonach in Riga eine große Spionageorganisation zu
Gunsen Sowjetrußlands aufgedeckt worden sei. Wichtiges belasten-
des Material ist beschlagnahmt und 8 Personen seien verhaftet
worden.
Die ärztliche Sezession e. V. teilt mit, daß sie ein Schreiben an den
preussischen Wohlfahrtsminister gerichtet hat, in dem sie gegen die
ärztlichen Ehrengerichte als eine Institution, die gegen die Reichs-
verfassung verstöße, protestiert und Abschaffung der Ehrengerichte
fordert.

Um den 11. August als Nationalfeiertag

Jede Partei hat besondere Anträge

Krisenstimmung in Genf — Die Arbeitslosenversicherung im Reichstag — Weitere Mieterhöhungen

Nachdem im Rechtsausschuß des Reichs-
tages in den letzten Tagen eingehend über die überaus
wichtige Vorlage über die Nachprüfung der Verfassungsmäßig-
keit von Gesetzen durch den Staatsgerichtshof verhandelt und
so weit Klarheit erzielt war, daß ihre Verabschiedung noch
vor den Ferien durchaus möglich erschien, beantragten die
Sozialdemokraten, diesen Gegenstand von der Tagesordnung
abzusehen und statt dessen über die Anträge betreffend An-
erkennung des 11. August als Nationalfeiertag zu verhandeln.
Dieser Antrag fand gegen den entschiedenen Widerspruch der
Deutschnationalen eine Mehrheit, da das Zentrum sich für ihn
aussprach. Man trat sogleich in die Debatte ein. Ihre För-
derung soll am Donnerstag stattfinden, doch erscheint es
fraglich, ob ihre Beendigung vor den Ferien möglich sein
wird, da eine große Zahl von Anträgen vorliegt.
Neben dem sozialdemokratischen Antrag auf Einführung
des 11. August als Nationalfeiertag besteht ein Kompro-
missantrag der Deutschen Volkspartei, der so-
wohl den 11. August als auch den 18. Januar zum National-
feiertag erklären will. Das Zentrum wiederum will den
Sonntag nach dem 11. August als Verfassungstag feiern und
zugleich die großen christlichen Feiertage sichern. Die Kom-
munisten beantragen die Feier des 1. Mai. Endlich liegt noch
ein deutschnationaler Antrag vor, durch den der 28. Juni als
Tag der Unterzeichnung des Versailler Friedens zum Volks-
trauertag erklärt werden soll. Es ist nicht ausgeschlossen, daß
kein einziger dieser Anträge eine Mehrheit erreicht.

gung zu kommen. Gegen Abend haben auch die Engländer
die Presse zu einem Empfang geladen, in der der Führer
ihrer Delegation eine Reihe von Zahlen mitteilte und im
übrigen sehr ausführlich die englische These verteidigte, wo-
nach die englischen Wünsche dahin gehen, eine Flotte zu
haben, die sich auf Verteidigungszwecke be-
schränke und dazu vor allem eine Mindestzahl von
Kreuzern haben müsse. Aus diesem Grunde kann man schließen,
daß der Brennpunkt der Genfer Schwierigkeiten in der
Kreuzerfrage liegt. In den nächsten Tagen wird man
sehen, ob die Konferenz an dieser Frage scheitern wird, oder
ob nicht aus politischen Gründen doch noch irgendeine Ein-
igung, und wenn auch eine Scheineinigung, zustande kommt.

Kein Einspruch der Mandatskommission.

Genf. Die Mandatskommission des Völkerbundes hat
die Erklärung abgegeben, daß sie, wenn man von allen po-
litischen Erwägungen absehe, keine Einsprüche gegen die Er-
nennung eines weiteren Mitgliedes der Mandatskommission
erhebe und daß sie auch nichts dagegen habe, daß dieses Mit-
glied reichsdeutscher Nationalität sei.

Die Ansichtäußerung der Kommission wird in orien-
tierten Kreisen im allgemeinen mit Genugtuung aufgenom-
men. Man hält auch die Eingabe der französischen Kolonial-
union, welche sich gegen die geplante Ernennung ausspricht,
für unangebracht und die ausgesprochenen Befürchtungen
für unbegründet. Der Völkerbundrat wird voraussichtlich in
der kommenden Septembersession ein deutsches Mitglied er-
nennen.

Weitere Mieterhöhungen?

Berlin, 6. Juli. Wie die Vossische Zeitung erfahren
haben will, hat das Reichsarbeitsministerium soeben eine um-
fangreiche Denkschrift fertiggestellt, in der u. a. Fragen des
Wohnungsbaues, insbesondere der Neubauwohnungen und
zukünftigen Mietgestaltung in den Altbauten behandelt wür-
den. Ausgehend von der zu Anfang dieses Jahres beschlossenen
Erhöhung der Altmieten auf zunächst 110 v. H. und ab
1. Oktober auf 120 v. H. der Friedensmiete werde in der
Denkschrift gesagt, daß man gezwungen sein werde im Laufe
der Zeit entsprechend der wirtschaftlichen Entwicklung eine
Stabilisierung der Altmieten auf 130—160 v. H. vorzunehmen.

In 40 Minuten 70 Millionen gezeichnet.

Ein Vertrauensbeweis für Deutschland.
Die Zeichnungsliste für die Anleihe der Stadt Berlin
wurde innerhalb 40 Minuten in London geschlossen.

Diese Meldung kann nicht überraschen, weil die bisher
aufgelegten deutschen Anleihen wegen ihrer guten Rentabi-
lität für das Ausland stets in kurzer Frist geschlos-
sen und stark überzeichnet wurden. Das ist insofern erfreu-
lich, als daraus hervorgeht, wie stark das Vertrauen des Aus-
landes zu Deutschland wieder geworden ist. Auch geht weiter
daraus hervor, daß auch künftig neuer Geldbedarf sehr leicht
im Auslande gedeckt werden kann. Allerdings gibt die Tat-
sache, daß das Ausland überaus leicht deutsche Anleihen auf-
nimmt, zu der Mahnung Veranlassung, nicht mehr Geld
dort aufzunehmen, als unbedingt notwen-
dig ist. Eine übermäßig hohe Zinslast an das Ausland
muß naturgemäß für die deutsche Wirtschaft hemmend wirken.
Billeicht war das eine der Ursachen, weshalb die Aufsichts-
behörde von den geforderten 100 Millionen 30 Millionen
gestrichen hat.

Kartoffelbau und Landwirtschaft.

Der Kampf der Parteien geht zurzeit um Er-
höhung des Kartoffelzollens. Der Ernährungs-
minister Schiele nannte diese Maßnahme vor dem
Reichstag einen wirksamen Bauern- und Land-
arbeiterbeschützer. Um diese Worte zu verstehen, bedarf
es einer Uebersicht über die Anteile der landwirt-
schaftlichen Betriebe am Kartoffelbau. Ohne zum
Zollkampf selbst Stellung zu nehmen, geben wir
im folgenden an Hand von einwandfreiem sta-
tistischen Material eine Uebersicht über den Kar-
toffelbau in Deutschland.
Nach den vor kurzem veröffentlichten Ergebnissen der
landwirtschaftlichen Betriebszählung von 1925 nimmt die
Kartoffelanbaufläche mit 2 507 364 Hektar nach Roggen und
Hafer die drittgrößte Fläche von allen Ackerfrüchten ein,
nämlich 13,6 Prozent (gegenüber 12,7 Prozent nach der Be-
triebszählung von 1907). Der Anteil des Kartoffelbaues an
der landwirtschaftlich genutzten Fläche ist also in den letzten
Jahren weiter gewachsen.
Es ist nun interessant, festzustellen, in welchem Umfange
sich der Kartoffelbau auf die einzelnen Größenklassen ver-
teilt. Nach der Statistik sind am Kartoffelbau beteiligt die
Betriebe bis zu 50 Hektar mit 6,4 Proz., von 0,05 bis 2 Hektar
mit 11 Proz., von 2 bis 5 Hektar mit 14,4 Proz., von 5 bis
10 Hektar mit 15,9 Proz., von 10 bis 20 Hektar mit
15,5 Proz., von 20 bis 50 Hektar mit 12,9 Proz., von 50
bis 100 Hektar mit 4,1 Proz., von 100 bis 200 Hektar mit
3,9 Proz., von 200 Hektar und mehr mit 15,9 Proz., zusam-
men 100 Proz. Die Statistik bezeichnet die Betriebe unter
2 Hektar als Zwerg- und Parzellenwirtschaften, diejenigen
von 2 bis 100 Hektar als bäuerliche Betriebe, die darüber
als Großbetriebe. Demnach entfallen nach der Betriebs-
zählung von 1925 von der gesamten Kartoffelanbaufläche
62,8 Proz. auf den bäuerlichen Besitz, 19,8 Proz.
auf die Großbetriebe und 17,4 Proz. auf Zwerg- und Par-
zellenwirtschaften. Faßt man dagegen die bäuerlichen Be-
triebe mit den Zwerg- und Parzellenwirtschaften zusammen,
so entfallen auf diese beiden Gruppen zusammen 80,2 Proz.
der gesamten Kartoffelanbaufläche, während die Großbe-
triebe demgegenüber nur mit 19,8 Proz. beteiligt sind. Das
Schwererwicht des deutschen Kartoffelbaues

Fragwürdiger Erfolg der Genfer Seeabrüstungs- konferenz

Genf. Die Marinekonferenz veröffentlicht über die
Sitzung der Technischen Kommission folgenden Bericht:
Ein Abkommen ist erzielt worden in der Frage der U-
Boote, die in der Schwebe geblieben war. Die Kommission
ist inzwischen zu einer kurzen Erörterung über die Frage
der Kreuzer geschritten, um die Mittel zu suchen, die es er-
möglichsten würden, die Bedürfnisse der verschiedenen Mächte
an Kreuzern einander auszugleichen. Die Kommission hat
sich aber vertagt, um den Delegationen das Studium dieser
Frage in ihren Einzelheiten zu ermöglichen.

Die Einigung in der U-Boot-Frage, der in dem Bericht
anscheinend große Bedeutung beigegeben wird, ist aber, wie
verlautet, gänzlich unbedeutend, denn sie besagt
nichts über die Tonnage noch über die Zahl der U-Boote,
die den einzelnen Mächten gestattet sein soll, und sie erstreckt
sich nur auf die Charakteristik dieser Zifferklasse, von deren
Aufhebung niemand mehr spricht. Aus dem Bericht selbst
geht aber die viel wichtigere Tatsache hervor, daß die
Schwierigkeiten in der Kreuzerfrage un-
verändert fortbestehen und daß sogar keine Aussicht
scheint, sie in dem Technischen Komitee einer Lösung näher-
zubringen, da man sie an die Delegation zurückverweist.

Scheineinigung in Genf oder Vertagung?

Die Krisenstimmung in den Seeabrüstungs-
kommissionen.

Genf. Die auffallend kurze Sitzung des Marine-
Sachverständigenausschusses der Dreimächte-
konferenz für Flottenabrüstung hat eine gewisse Krisenstim-
mung hervorgerufen. Von amerikanischer und vor allem
französischer Seite wurde sogar das Gerücht verbreitet, daß
für Ende der Woche die Möglichkeit einer Vertagung
der Konferenz bestehe. Infolgedessen war eine gewisse
Spannung auf dem am 5. Juli stattgefundenen Presse-
empfang der amerikanischen Delegation. Ihr Führer, Gibson,
antwortete sehr ausweichend, und auf alle Fragen, die die
Konferenz betrafen, dahin, daß alles in einem Stadium der
Verhandlungen sich befinde, doch hoffe man, zu einer Ein-



liegt also unbedingt in den bauerlichen Betrieben, hauptsächlich aber in den mittelbäuerlichen Betrieben von 5 bis 20 Hektar. Gerade diese Betriebe haben infolge der Siedlungstätigkeit in den letzten 18 Jahren um mehr als 25 000 zugenommen. Ebenso haben die Zwergebetriebe und Parzellenwirtschaften in derselben Zeit einen Zuwachs von 450 000 zu verzeichnen. Die Zahl der, am Kartoffelbau vorwiegend interessierten landwirtschaftlichen Betriebe ist also in den letzten 18 Jahren bedeutend gewachsen.

Welche Rolle die Kartoffel gerade in den mittleren und kleinsten Betrieben spielt, zeigt nachstehende Aufstellung: Anteile von 100 Hektar Ackerland in jeder einzelnen Betriebsgrößenklasse auf den

Table with 2 columns: Größenklasse and 1925. Rows include 0,01 bis 5 a (77,9 Proz.), 5 bis 50 a (65,3), 50 bis 2 ha (33,6), 2 bis 5 ha (18,4), 5 bis 10 ha (13,8), 10 bis 20 ha (11,0), 20 bis 50 ha (8,9), 50 bis 100 ha (8,1), 100 bis 200 ha (10,1), 200 ha und mehr (12,6).

Daraus geht deutlich hervor, daß, je kleiner die Betriebsgröße, um so wichtiger der Kartoffelbau für den Gesamtbetrieb ist, und zwar wächst diese Bedeutung in besonders auffälligem Maße, wenn man bei den mittelbäuerlichen Betrieben anfängt und heruntergeht bis zu den kleinsten Zwergeb- und Parzellenwirtschaften. Im Rahmen dieser Betriebe sind fast ausnahmslos die Neustiedlungen enthalten und ebenso das Deputatland der Landarbeiter. Zusammenfassend darf man feststellen, daß der Kartoffelbau eine wesentliche Grundlage der landwirtschaftlichen, insbesondere der bäuerlichen und Kleinbetriebe, bildet, und es ist ersichtlich, festzustellen, daß der Anbau von Kartoffeln in den kleineren und mittleren landwirtschaftlichen Betrieben noch im Zunehmen begriffen ist und damit auch die Möglichkeit zur stärkeren Schweinehaltung in diesen Betrieben wächst. Hierin aber liegt vor allem bei den leichteren Böden des deutschen Ostens die einzig sichere Grundlage für die Stielbildung und Förderung des Kartoffelbaues liegen daher im dringendsten Interesse der bäuerlichen Wirtschaft und der inneren Kolonisation.

Vertikale und sächsische Angelegenheiten

Endlich Sommer!

Das Sommerwetter hält an.

Entgegen den Befürchtungen, die am Siebenschläfertag jedermann nach den bisherigen Erfahrungen des Sommers 1927 wegen der weiteren Wettergestaltung hegte, scheint es jetzt, als ob der Sommer ernst machen und bei uns bleiben wolle. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß sich die allgemeine Wetterlage zunächst halten wird. Ein Hochdruckgebiet, das über ganz Mitteleuropa lagert, läßt das beste Wetter erhoffen. Dazu kommen warme Westwinde aus dem Süden, denen der jüngste günstige Witterungsumschlag zu verdanken ist. Da das Depressionsgebiet seit Tagen über England festliegt, dürfte einstweilen nicht mit Regenschauern zu rechnen sein. Vereinzelt werden indes wohl Gewitter erwartet, die jedoch nur eine vorübergehende Temperaturänderung mit sich bringen werden.

(Warnung vor einem Betrüger.) Gewarnt wird vor dem 30 Jahre alten Handlungsgehilfen Wilhelm Bornor, der seit einiger Zeit als Betrüger auftritt und auch bereits eine größere Anzahl Geschäftsleute in Dresden und Umgebung erheblich geschädigt hat. Unter Vorlegung gefälschter Arbeitsbescheinigungen kauft er alle möglichen Gegenstände auf Abzahlung, die er dann sofort weiterverkauft bzw. verpfändet. Bornor tritt meistens in Begleitung eines Komplizen auf, der seine falschen Angaben bestätigt und die Geschäftsleute dadurch umso sicherer macht. In verschiedenen Fällen hat sich Bornor auch Böerner genannt. Bei seinem erneuten Auftreten wolle man seine Festnahme veranlassen.

(Wird der 11. August Nationalfeiertag?) Wie wir erfahren, wird die sächsische Regierung im Reichsrat dem Antrag, den 11. August zum Nationalfeiertag zu erklären, zustimmen.

(Gegen die Annahme ausländischer Ordensauszeichnungen.) Die ungarische Regierung hatte vor einiger Zeit dem Dresdner Oberbürgermeister Dr. Blüher das ungarische rote Kreuz verliehen. Am Donnerstag beschloffen, wie aus Dresden gemeldet wird, die dortigen Stadtverordneten mit 40 Stimmen der Linken und der Aufwärtler gegen 32 Stimmen der Rechten, den Oberbürgermeister Dr. Blüher unter Hinweis auf den Beschluß der Stadtverordneten vom 7. April 1927 erneut aufzufordern, die ihm von der ungarischen Regierung verliehene Auszeichnung mit Rücksicht auf Artikel 109 Abs. 6 der Reichsverfassung, die bekanntlich die Annahme ausländischer Orden verbietet, zurückzugeben. Dr. Blüher wird diesem Beschluß voraussichtlich nicht nachkommen, da er der Meinung ist, daß es sich bei einer Roten-Kreuz-Auszeichnung nicht um Orden handle, deren Annahme allein verboten ist.

(Kaufmanns-Jugendtag in Hamburg.) Am Freitag dieser Woche werden sich von Zittau aus Jungkaufleute auf große Fahrt begeben, um am 3. Reichsjugendtag des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes vom 9. bis 11. Juli in Hamburg teilzunehmen. Weitere Teilnehmer aus der Kreisgemeinschaft Waunzen gelangen von Waunzen und Bischofsberga aus durch verbilligte Gesellschaftsfahrten nach Leipzig. Die Teilnehmer aus dem Sachsenlande wird von da aus ein besonderer Sonderzug der Sachsen nach Hamburg führen. Die großangelegte, der beruflichen Erziehung gewidmete Tagung wird mit rund 10 000 Jungkaufleuten als Teilnehmer aus dem ganzen Deutschen Reich rechnen können.

(Obersteina. Kindertreffen des 4. Bezirks, Meißner Hochlandgau D. T. in Obersteina.) Das

Kindertreffen findet Sonntag, den 10. Juli, in Obersteina auf den Festwiesen des Gasthofs zur Goldenen Krone statt. Die einzelnen Vereine treffen in der Zeit von 12-1/2 Uhr mittags unter den Klängen ihrer Spielmannszüge dort ein. Nach 1 Uhr wird sich der Festzug durch den Ort bewegen. Im Anschluß daran finden allgemeine Freiübungen, Wettkämpfe und Sonderveranstaltungen der einzelnen Vereine statt. Die Siegerehrung erfolgt gegen 5 Uhr. Alle Eltern, Freunde und Gönner der Turnische werden darauf aufmerksam gemacht und sind herzlichst dazu eingeladen. Möge der Himmel das Fest mit gutem Wetter beschicken.

(Höckendorf. Ein besonderes Erlebnis) hatte ein hiesiger Gutsbesitzer. Er hörte wiederholt das Klagen eines Tieres. Als er den Tönen nachging, kam am Rande der Höckendorfer Heide eine Kuhmutter auf ihn zu, die ein Junges werfen wollte. Kurz entschlossen half der Mann dem Tiere zur Geburt des Jungen. Die Kuhmutter leckte darauf ihr Kälbchen im Beisein des Menschen ab, und gleich darauf waren Mutter und Kind im Walde verschwunden.

(Bischofsberga. Heimatsfest.) Die Stadt Bischofsberga feiert, wie bereits gemeldet, vom 3. bis 5. September ihre 700-jährige. Das Hauptprogramm sieht folgende Veranstaltungen vor: Am Sonnabend, 3. September finden Heimatabende im Schützenhaus und im Hotel Goldne Sonne statt; am Sonntag, 4. September ist um 7/8 Uhr vormittags eine Feier an den beiden Kriegerdenkmälern, anschließend Festgottesdienst; am Nachmittag wird ein großer historischer Festzug veranstaltet, der mit einem Marktfest endet; abends Festbälle und Illumination der Stadt.

(Radeburg. Viehmarkt.) Mittwoch, 13. Juli 1927 findet hier außer dem allgemein sehr beliebten und gern besuchten Wochenfahrlmarkt auch Pferde- und Rindviehmarkt statt, wie in dem heutigen Anzeigenteile ersicht werden kann.

(Zittau. Ein Lastauto schwer verunglückt.) Auf der Straße Arnau-Arnsdorf stieß das Lastauto eines Autounternehmers aus Neupatala beim Überholen eines anderen Lastautos gegen eine Straßensäule und stürzte in den Seifenbach. Einer der Mitfahrenden konnte sich durch Abspringen retten, dagegen wurden der Führer und ein 14-jähriger Knabe unter dem mit 50 Zentnern Kall beladenen Wagen begraben. Von dem Knaben fand man nur noch eine formlose Masse, während der Führer des Wagens kurz nach seiner Entlieferung im Krankenhaus starb.

(Zittau. Explosion eines Kaffeekessels.) In der Betriebsküche einer hiesigen Firma ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Als ein Maschinist der Firma mit der Reparatur eines mit Dampf zu heizenden Kaffeekessels beschäftigt war, explodierte dieser plötzlich. Der Maschinist, der sich gerade über den Kessel gebeugt hatte, wurde von Eisenteilen am Kopf schwer verletzt und zog sich Verbrennungen zu, an deren Folgen er wenige Stunden später starb.

(Dresden. Straßensperrungen.) Während der Zeit des Umlaufes vom 28. Juni bis 15. September d. J. auf der Staatsstraße Dresden-Leipzig von km 4,400 bis 4,950 in in Flur Radeburg wird der Verkehr über die Bahnhofs-, Pestalozzi- und Schildenstraße umgeleitet. — Die Staatsstraße Leipzig-Rochitz wird zwischen Reichersdorf und Buchheim wegen Ausführung von Bauarbeiten in der Zeit vom 8. Juli 1927 bis 16. Juli 1927 für allen Fahr- und Reitverkehr gesperrt. Der Verkehr wird auf den Gemeindegeweg Reichersdorf-Buchheim verwiesen. — Die Staatsstraße Grimma-Waldheim, Zweigstrecke von Golditz nach Bad Lausick, wird zwischen dem Waldgut in Golditz und Ballendorf im Staatsforst Golditz wegen Ausführung von Bauarbeiten in der Zeit vom 5. bis 8. Juli 1927 für allen Fahr- und Reitverkehr gesperrt. Der Verkehr wird von Golditz über Schönbach, Glasten nach Ballendorf und nach Bad Lausick und umgekehrt verwiesen. — Die Staatsstraße Grimma-Döschitz wird von der Abzweigung der Staatsstraße nach Leisnig über Ragewitz bis nach Pröblich wegen Ausführung von Bauarbeiten in der Zeit vom 5. bis 18. Juli 1927 für allen Fahr- und Reitverkehr gesperrt. Der Verkehr wird über Ragewitz, Pröblich und umgekehrt verwiesen. — Die Staatsstraße Freiberg-Obernhau ist in Brand-Erbisdorf beim Diakonot, vom km 6,2 bis 6,4 vom 4. bis 9. Juli gesperrt. Der Verkehr wird über St Michaels bei Brand umgeleitet. — Wegen Ausführung von Massenschüttungsarbeiten wird die Staatsstraße Zittau-Großschöna zwischen Hörnitz bezw. Charlottenruhshäuser und Goldner Stern in Großschöna von Mittwoch, den 6. bis Freitag, den 15. Juli 1927 für den Fahrverkehr gesperrt. Dieser wird über Hainewalde verwiesen. — Die Sperrung der Annaberg-Zwönitzer Staatsstraße zwischen Schönfeld (Bischopsthal) und Markt Geier ist über den 30. Juni 1927 hinaus bis auf weiteres verlängert worden. — Die Staatsstraße Obernhau-Marienbergr wird auf die Strecke von km 0,5 (Amtsgericht in Obernhau) bis km 11,3 (Anliegereihe in Zöblich) vom 6. bis 9. Juli und vom 11. bis 16. Juli für den Durchgangsverkehr gesperrt. Der Durchgangsverkehr zwischen Obernhau und Marienberg wird über die Fißha und Pokautalstraße und zwischen Ansprung und Zöblich über die Eichenwalddstraße, Dorfstraße in Sorgau und die Staatsstraße Zöblich-Sorgau verwiesen. — Die Staatsstraße Schwarzenberg-Zwönitz wird vom 4. bis 6. August 1927 von km 0,0 bis 0,525 (Bahnhofsberg in Schwarzenberg) für alle Fahrzeuge gesperrt. Die Umleitung erfolgt über die Karlsbader Straße und Erlaer Straße in Schwarzenberg.

(Dresden. Keine Verlängerung der Polizeistunde.) Im Zusammenhang mit dem Polizeirat stimmte der sächsische Landtag in seiner Voll Sitzung vom 28. Juni auch über den Antrag des Abg. Voigt ab, wonach die Regierung ersucht wird, „Diejenigen Vorschriften über das Offenhalten von Schankstätten, die die Festlegung der Polizeistunde auf 1 Uhr nachts betreffen, unverändert zu lassen und damit eine Hinausschiebung oder gar Aufhebung der Polizeistunde zu unterbinden. Ausnahmen sollen bei besonderen Anlässen zugelassen sein.“ Obwohl die Zweckmäßigkeit des Antrages unbestritten ist und obwohl er den Wünschen breiter Kreise der Bevölkerung entspricht, fand er im sächsischen Landtag doch keine einmütige Beurteilung. Der Antrag wurde mit großer Mehrheit angenommen. Gegen ihn stimmten geschlossen die Abgeordneten der Deutschnationalen Volkspartei und der Wirtschaftspartei. Jedenfalls ist es der Deutschen Volkspartei hoch anzurechnen, daß sie durch Abg. Voigt den Grund zu Befürchtungen wegen etwaiger Aufhebung der Polizeistunde genommen hat.

(Dresden. Der Posten des zweiten Bürgermeisters.) Am Montagabend besaßte sich der Wahlausschuß nochmals mit den Vorschlägen, die für die Besetzung des Postens des zweiten Bürgermeisters vorliegen. Dem Vernehmen nach sind nunmehr vier Kandidaten in die engere Wahl gelangt, und zwar Stadtrat Köppen, Dresden, Bürgermeister Dr. Böhner, Pforzheim, Dr. Gärtner, Gelsenkirchen und Stadtrat Bruner, Dresden. Die endgültige Wahl wird am Donnerstag in der öffentlichen Plenarsitzung des Stadtverordnetenkollegiums vorgenommen werden; über den Ausgang läßt sich nichts Bestimmtes sagen, nur soviel scheint sicher, daß die kleinsten Gruppen die Rolle des Züngleins an der Waage spielen dürften.

(Dresden. Schiedspruch in der sächsischen Textilindustrie.) In dem Streit in der sächsischen Textilindustrie wurde vom Ausschuß des Arbeitsministeriums folgender Schiedspruch gefällt: Die Arbeitswoche hat 48 Stunden. Vom Arbeitgeber können weitere drei wöchentliche Arbeitsstunden angelehnt werden, für die ein Zuschlag von 25 Prozent zu zahlen ist. Im Einverständnis mit der Betriebsvertretung können weitere Überstunden geleistet werden, für die ebenfalls ein Zuschlag in Höhe von 25 Prozent des Stundenlohnes zu zahlen ist. Die Erklärungsfrist läuft bis zum 8. Juli dieses Jahres.

(Lugau. Sturz aus dem Fenster.) Aus dem zweiten Stockwerk eines Grundstückes in der Stollberger Straße stürzte ein 1 Jahr altes Kind auf den Hof. Glücklicherweise zog es sich nur einen Schenkelbruch zu.

(Zimmritz. Leichenfund.) In der Nähe der Papierfabrik Zimmritz-Steina fand man die Leiche einer älteren männlichen Person. Da der Körper verschiedene Wunden aufwies, vermutet man ein Verbrechen. Die Personalien des Toten konnten bisher noch nicht festgestellt werden.

(Moosheim. Vom Stattpiel in den Tod.) Beim hiesigen Schützenfest ereignete sich ein schweres Unglück. Vor der Veranda eines Hauses saßen vier Schützen gemütlich beim Stat, als plötzlich ein Automobil derart gegen den Tisch fuhr, daß es dem Gutsbesitzer Seifert den Leib zerquetschte. Der Unglückliche starb unter entsetzlichen Schmerzen. Das Schützenfest wurde sofort abgeblasen.

(Leisnig. Heimatsfest — Franciskus Nagler-Jubiläum.) In ihren schmucken Straßen und Plätzen, altertümlichen Gassen und traulichen Winkeln feierte die freundliche Stadt auf dem Berge ihr 2. Heimatsfest und verband damit das 25-jährige Ortsjubiläum seines Kantors Franciskus Nagler, des gemütvollen Heimatbüchlers und talentvollen Komponisten. Nach einer Zeitpanne von 25 Jahren vereinte die auf das prächtigste geschmückte Stadt wieder einmal alle ihre Kinder und Freunde in ihren Mauern. Im Mittelpunkt des ganzen Festes stand Franciskus Nagler, der zum Ehrenbürger der Stadt und kirchenmusikalischen Beirat der Eucharie Leisnig ernannt wurde, mit seinen Werken und seinem Schaffen für Leisnig und den Kirchengefang. Der Begrüßungsabend in der großen Reithalle der neuen Kaserne am Sonnabend bildete den Auftakt. Weit über 3000 Personen saßen oder standen in drangvoller Enge, während vielleicht ebensoviel keinen Platz mehr fanden. Die Leisniger Landsmannschaften in Dresden, Leipzig und Chemnitz überreichten namhafte Spenden für die Wohlfahrtspflege. Stadt und Burg waren festlich beleuchtet. Bei dem Marktfest sangen gegen Mitternacht die Gesangsvereine unter Naglers Leitung. Der Festgottesdienst am Sonntag war eine erhebende Feierstunde auch in kirchenmusikalischer Beziehung. Einen Glanzpunkt bildete der große Festzug mit historischen Gruppen und die Aufführung des Festspiels „Kleinstadtzauber“ unter persönlicher Leitung des Festspielbüchlers Kirchenmusikdirektor Nagler in der Reithalle der neuen Kaserne, die von der Menge geradezu gestürmt wurde. Ein Marktfest mit festlicher Beleuchtung der Stadt, der Burg und der Berghöhen beschloß den Sonntag. Der Montag brachte wiederum verschiedene Konzerte, Turn- und Sportdarbietungen, Festspielwiederholung usw. Am Dienstag fanden Ausflüge in die nähere Umgebung statt. Wenn auch der Regen am Sonntag vormittag nicht in das Programm paßte, der sonnenbeschaltete Nachmittag machte alles wieder gut und Leisnig hat ein Fest erlebt, so schön wie noch keines zuvor.

Kurze sächsische Nachrichten.

(Grimmitschau. Hier verhaftete man zwei 19 Jahre alte Fürtorgezöglinge, die aus der Anstalt Bräunsdorf entwichen waren und in der Umgegend verschiedene Einbrüche verübt hatten.

(Reichenbach. Für die gesamte Reichenbacher Jugend wird eine Jugendherberge mit Dorfheim in Altenfals errichtet.

(Werdau. Der westsächsische Sängerbund beging hier seine 60-jährige Gründungsfest.

(Zwickau. Aus Liebesstummer sprang hier eine 19 Jahre alte Artistin in den Schwanenteich. Ein gerade vorüberkommender Zwickauer Einwohner konnte das Mädchen retten.

Die Förderung der Leipziger Messe durch das Land Sachsen

Die sächsische Regierung hat im Landtag eine Vorlage eingebracht, die vom Landtag auch bereits in erster Lesung behandelt worden ist, in welcher die Regierung darum ersucht, der Erhöhung des bereits bewilligten Beitrags für das Messerest in Leipzig von 100 000 Mark auf 2 000 000 Mark zuzustimmen. Die Vorlage wird damit bearbeitet, daß die Einnahmen des Messerestes infolge des Wegfallens zahlreicher kleiner, wirtschaftlich schwacher Aussteller und mit Rücksicht darauf, daß vielen Ausstellern, die weiterhin der Messe treu bleiben, in Anbetracht ihrer wirtschaftlichen Lage die Beiträge gekürzt oder erlassen werden müssen, stärker zurückgegangen sind, als sich bei Aufstellung des Haushaltsplanes voraussehen ließ.

Es ist ersichtlich, daß die Regierung selbst in dieser Angelegenheit die Initiative ergriffen hat, um mehr für die Förderung der Leipziger Messe zu tun, als bisher bereits geschehen ist. Gerade die Leipziger Messe, die trotz der in der letzten Zeit zu beobachtenden Zerplitterung



des deutschen Messerweins ihre hohe wirtschaftliche Bedeutung nicht nur beibehalten sondern noch gesteigert hat, wie aus der zunehmenden Zahl der Besucher und ausländischer Einkäufer zu ersehen ist, bedarf der Besonderen Fürsorge. Es würde deshalb auch mit Rücksicht darauf, daß von Seiten ausländischer Messen gegenwärtig eine großzügige Propaganda durchgeführt wird, nur zu begrüßen sein, wenn auch der Leipziger Messe die Mittel zur Verfügung gestellt würden, die sie zur Durchführung ihrer wirtschaftsfördernden Werbetätigkeit benötigt.

Der Gesamtvorstand des Verbandes Sächsischer Industrieller hat bereits in seiner Sitzung vom 6. Mai in einer dort gefaßten Resolution darauf hingewiesen, daß unbedingt erreicht werden müsse, die für eine glänzende Weiterentwicklung der Leipziger Messe als einer gemeinnützigen Einrichtung von internationaler Bedeutung im Interesse unserer deutschen Volkswirtschaft notwendigen Voraussetzungen zu schaffen. Es darf daher der Erwartung Ausdruck gegeben werden, daß der Sächsische Landtag bei seiner Entscheidung über die Regierungsvorlage die Gedanken- gänge dieser Resolution eingehend würdigt, gleichzeitig aber auch mit in Betracht zieht, daß wenn das Land Sachsen sich in unzureichender Weise finanziell für die Leipziger Messe einsetzt, nicht zu erwarten ist, daß die Stadt Leipzig und auch die Reichsregierung zur Förderung der Leipziger Messe ausreichende Mittel zur Verfügung stellen. Gerade mit Rücksicht darauf, daß erst vor kurzem der Reichstag durch einen Beschluß an die Reichsregierung das Gesuchen gerichtet hat zur Förderung für die Auslandspropaganda des deutschen internationalen Messerweins einen angemessenen Betrag in den nächsten Haushalts- nachtrag einzusetzen, würde es zu begrüßen sein, wenn auch das Land Sachsen im Bereiche seiner finanziellen Möglichkeiten alles tun würde, um die Leipziger Messe künftig zu fördern, die ja abgesehen von ihrer großen Bedeutung für die gesamte deutsche Volkswirtschaft auch ein überaus wichtiger Faktor im sächsischen Wirtschaftsleben ist.

Volkshochschulen in Sachsen.

Der Verein Volkshochschule Sachsen e. V. veranstaltet im Einvernehmen mit der Landesstelle für freies Volksbildungswesen im Ministerium für Volksbildung folgende Volkshochschulwochen:

Vom 17. bis 23. Juli in Frankenberg i. Sa. drei Lehrgänge der Herren Dr. Mochauer, Dr. Karl Valentin Müller und Albert Hesse über Moralfragen, Volkswirtschaft und Landschaftszeichnen. Vom 5. bis 11. August verzeichnet Lößau drei Vorträge der Herren Dr. Rappahn, Dr. Schadenborn und Ernst Thieme über Lebensgestaltung, Gesundheitslehre und Lebensphilosophie.

Der Teilnehmerbeitrag, in dem einfache Unterkunft und Verpflegung im Seminar inbegriffen sind, beträgt bei jeder der beiden Volkshochschulwochen 21 Mark für Erwachsene und 6 Mark für Jugendliche (unter 21 Jahren). Minderbemittelten und Erwerbslosen kann auf Antrag der Teilnehmerbeitrag ermäßigt werden. Dedes, Bettwäsche, Schaschirz und Schbesteck sind mitzubringen.

Borherige Anmeldung bis spätestens 7. Juli bzw. 26. Juli unter gleichzeitiger Einfindung des Teilnehmerbeitrages (Girokonto Nr. 93 767 Stadtkant Dresden, Kreuzstraße; Post- scheckkonto Nr. 6615 Dresden) erforderlich bei der Geschäfts- stelle des Vereins Volkshochschule Sachsen, Dresden-A. 1, Marienstraße 17. Dabei sind Name, Vorname, Beruf, Ge- burtsdatum, genaue Adresse und der gewünschte Lehrgang an- zugeben. Auf Wunsch kann von dem Verein Volkshochschule Sachsen an die Firmen und Amtsstellen, bei denen angenom- mene Teilnehmer tätig sind, wegen Gewährung eines Ur- laubs geschrieben werden.

Eva v. d. Ostens Abschied von der Bühne.

Zu einem gesellschaftlichen Ereignis ersten Ranges ge- staltete sich das letzte Auftreten der beliebten Künstlerin Eva v. d. Osten in der Dresdener Staatsoper. Fünfund-



Zwanzig Jahre wirkte Eva v. d. Osten an der gleichen Stätte. Sie wurde zum Ehrenmitgliede der Dresdener Staatsoper ernannt. Unser Bild zeigt Eva v. d. Osten in „Eugen Onegin“.

Generalappell der Jäger und Schützen.

Eine würdige Gedenkfeier für die Gefallenen. Aus allen Teilen Sachsens hatten sich über 3000 ehe- malige Jäger und Schützen im festlich geschmückten Burzen zu einem Generalappell eingefunden, um das Band der Kameradschaft neu zu knüpfen und Erinnerun- gen auszutauschen. Die Veranstaltungen begannen mit zwei Festkommers, bei denen Oberstleutnant a. D. von Kirchbach und Generalmajor von Wülfin- gen die Festansprachen hielten. Den Höhepunkt des Ge- neralappells bildete nach einem Feldgottesdienst ein großer Festzug durch die Stadt, der zu Ehren der ge- fallenen Kameraden stattfand. Als der Zug mit seiner Spitze die Wenzelskirche erreichte, wurde unter dem Ge- läute sämtlicher Glocken zwei Minuten halt gemacht und das Lied vom guten Kameraden gesungen. Später ver- einigte man sich zu einem Gartenfest und Festball.

Die Frauenklinik in Südwestsachsen.

Beim Landtag ist eine Denkschrift der Regierung einge- gangen, in der vorgeschlagen wird, die vom Landtage in den Haushaltsplan 1927 als erster Teilbetrag zur Errichtung einer staatlichen Frauenklinik für den Südwesten Sachsens bereits eingestellten 500 000 Mark als ersten Teilbetrag zur Errichtung einer staatlichen Frauenklinik in Verbindung mit dem Krankenhaus zu verwenden. Stimmt der Landtag dieser Vorlage zu, dann ist endlich der lange Streit, ob die Klinik nach Plauen oder Zwickau kommen soll, zugunsten Zwickaus entschieden.

Der Verwaltungsrat der Reichsbahn in Dresden.

Der zurzeit in Dresden tagende Verwaltungsrat der Reichsbahn war am Dienstag nach seiner Vormittags- tagung, die im Gebäude der Reichsbahndirektion abgehalten wird, zum Frühstück Gast der sächsischen Regierung auf der Terrasse im Belvedere. Der neue Wirtschaftsminister, Dr. Krug von Nidda und von Falkenstein gab seiner Freude Ausdruck über die Tagung des Verwaltungsrates in Dresden und bewillkommnete die Vertreter der Reichsbahn namens der sächsischen Regierung.

Der Vizepräsident des Verwaltungsrates, Staatssekretär Dr. Stielner, wies in seiner Erwiderung auf den Reichsbahn- gebanten hin, der in Sachsen gewissermaßen klassischen Boden besitze. Schon Friedrich List, sein schwäbischer Landsmann, habe, von der Bahn Dresden-Leipzig ausgehend, den Plan eines einheitlichen deutschen Eisenbahnnetzes verfolgt. Heute sei der Gedanke Gemeingut geworden. Ein tragisches Geschick ließ seinerzeit List scheitern, aber die Reichsbahn wolle eine kleine Danteschuld an ihn abzahlen, indem sie sein Denkmal in Leipzig durch den letzten Schmuck der beiden Reliefs voll- enden helfe.

Die auswärtigen Tagungen des Verwaltungsrates der Reichsbahn — bisher fanden solche in München und in Ham- burg statt — haben den unschätzbaren Wert, daß die Mit- glieder des Verwaltungsrates die Eigenümlichkeiten und die speziellen Wünsche des betreffenden Landes kennenlernen könnten und die Wünsche an sie direkt herangebracht würden.

Die Maul- und Klauenseuche erloschen.

Nach dem amtlichen Bericht des Landesgesundheits- amts kann die Maul- und Klauenseuche im Freistaat Sachsen als erloschen angesehen werden, da sie lediglich noch in vier Gemeinden und fünf Gehöften amtlich festgestelt ist. Der Stand am 15. Juni war 12 Gemeinden und 13 Gehöfte.

Französische Rongo-Greuel

Berlin, 6. Juli. Wenige Tage nachdem die franzö- sische Kolonialgesellschaft beim Generalsekretär des Völker- bundes Einspruch gegen die Aufnahme eines deutschen Ver- treters in die Mandatskommission des Völkerbundes erhoben hat, veröffentlicht der Führer der französischen Sozialdemo- kraten Blum, wie die Morgenblätter berichten, im „Popu- laire“ einen Artikel über unmenschliche Behandlung von Ein- geborenen. Blum erzählt u. a. von einer Strafexpedition gegen ein Eingeborenen Dorf, das nicht die genügende Anzahl Arbeitskräfte für eine private Gesellschaft gestellt hatte. Von dieser Strafexpedition seien 32 Eingeborene, Männer, Frauen und Kinder, unter unmenschlichen Grausamkeiten niedergemetzelt worden.

Die Junkers-Werke rüsten zum Dzeanflug.

Noch in diesem Sommer soll gestartet werden.

Im Dessauer Flughafen haben die Junkers-Werke mit dem Bau einer betonierten Startbahn begonnen, die ein leichtes Gefälle erhalten und von einer Größe sein wird, wie sie kein anderer deutscher Flugplatz bisher aufzuweisen hat. Man kann in der Schaffung dieser Startanlage die Vorbe- reitung für den von den Junkers-Werken geplanten Dzeanflug erkennen, der, wie verlautet, noch im Laufe dieses Sommers mit einer einmotori- gen Junkers-Maschine vom Typ I 33 unternommen werden soll. Die außerordentlich hohe Belastung der für ein solches Unternehmen ausersehenen Maschine macht die An- lage einer Startbahn notwendig, deren Gefälle dem Flug- zeug zu einer erhöhten Anfangsgeschwindigkeit verhelfen soll. Bekanntlich hatte auch der Dzeanflieger Byrd seine dreimotorige Fokker-Maschine von einer derartigen, auf dem Roosevelt-Feld bei New York errichteten Startbahn auf- steigen lassen.

Neue französisch-italienische Zwischenfälle.

Franzosen von italienischen Grenzposten angeschossen.

Paris. Auf dem Hochplateau von Mont Cenis an der italienisch-französischen Grenze hat sich ein neuer Zwischen- fall ereignet. Zwei französische Arbeiter, die auf einem kleinen Steg, zweihundert Meter von der Grenze entfernt, auf französischem Gebiet entlanggingen, wurden plötzlich ohne Anruf von einem italienischen Grenz- posten angeschossen. Die Arbeiter blieben zwar un- verletzt, doch hat der Vorfall eine große Empörung unter der französischen Bevölkerung ausgelöst, da in letzter Zeit wiederholt französische Staatsangehörige von den italie- nischen Grenzposten belästigt worden waren. Es stellte sich her- aus, daß selbst französische Offiziere des französischen Alpen- jägerregiments, die diesen kleinen Weg nahe der Grenze häufig benutzen, um sich nach dem französischen Fort von La Turra zu begeben, mit den Italienern in Konflikt ge- kommen sind. Der italienische Generalkonsul in Chambéry hat jedesmal diese Zwischenfälle mit dem „Uebereifer“ ge- wisser italienischer Grenzsoldaten zu entschuldigen versucht. Auch die Schießübungen der italienischen Gebirgsartillerie sind trotz des Protestes der französischen Bevölkerung fort- gesetzt worden.

Die französischen Behörden versuchen, diese Zwischen- fälle als möglichst bedeutungslos hinzustellen. In Paris erklärt man, daß von einer Grenzverletzung nicht gesprochen werden könne, da es sich um italienisches Gebiet handele.

Berufungsverhandlung Stresemann — Müller.

Die Berufungsverhandlungen im Beleidigungsprozess des Reichsaussenministers Dr. Stresemann gegen den Plauen- er Rechtsanwalt Dr. Müller nahm am 5. Juli vor der Straf- kammer des Landgerichts Plauen ihren Anfang. Den Vor- sitz führt Landgerichtsdirektor Schild.

Die Verhandlung begann mit der Verlesung des Ur- teils erster Instanz, das auf eine Geldstrafe von 10 000 Reichsmark gegen Müller erkannte und gegen das sowohl der Angeklagte wie Staatsanwalt und Nebenkläger Berufung eingelegt hatten. Als der Angeklagte über seine Vermögens- lage befragt wurde, erklärte er, er sei durchaus nicht so reich, wie man anzunehmen scheine. Er habe in der ersten Instanz

zwar erklärt, daß er die Kosten eines solchen Verfahrens über- nehmen könne, habe aber nicht angenommen, daß die Kosten eines solchen Verfahrens sich auf 100 000 Mark belaufen könn- ten. Tatsächlich seien sie ja auch bei weitem nicht so hoch.

Der Angeklagte führte dann zur Sache aus, daß das erst- instanzliche Urteil leider nur einen kleinen Ausschnitt aus der Hauptverhandlung enthalte und insbesondere die Vor- geschichte nicht wiedergebe. Müller wies, wie schon in der ersten Instanz, wieder darauf hin, daß er von der Ueber- zeugung durchdrungen sei, daß Dr. Stresemann in sei- ner Politik für das deutsche Volk schädlich ist, Stresemanns Politik sei eine

Politik der Unwahrhaftigkeit.

weil er seine Meinung stets wandle.

Es folgen dann weitere Verlesungen. Der Ange- klagte hat am 10. September 1925 der Deutschen Volkspartei gegenüber den Vorwurf der Lüge gegen Dr. Stresemann wie- derholt und mitgeteilt, daß er den in dieser Angelegenheit entstandenen Briefwechsel einr ganzen Reihe Persönlichkeiten aus der Deutschnationalen mitteilen werde. Zugleich brachte der Angeklagte in jenem Briefe, der hauptsächlich der An- klage zugrunde liegt, die betamnte Exaporatorange- legenheit zur Sprache.



Byrd in seinem eigenartigen Rettungsboot.

Nach nächtlicher Irrfahrt im Wolkennbruch und starkem Nebel mußte Byrd mit seinem Flugzeug „America“ bei Ber-lur-Meer, 200 Meter vom Ufer entfernt, niedergehen. Er und seine Be- gleiter konnten sich in einem kleinen Boot, das sie im Flugzeug mitgeführt hatten, retten.

Die Kultur des Heimes ist die große und dankbare Aufgabe der geschmackvollen Hausfrau. Dabei gibt jedes Gebiet in Küche und Haus seine besondern Aufgaben, nicht zuletzt auch der Wäsche- schrank. Hier ist Kultur und Geschmack gleichbe- deutend mit Klugheit und praktischem Sinn. Die moderne, praktische Hausfrau weiß schon lange, daß die Perlmethode der Erhalter und Pfleger ihres Wäscheschages ist, ganz abgesehen von der außer- ordentlichen Ersparnis an Zeit und Mühe beim Waschen, die dieses einzig zeitgemäße Waschver- fahren mit sich bringt.

Unsere fünf Fragen.

— Frage: Das Deutsche Reich besitzt ein Koalitionsministerium. Was bedeutet das Wort Koalition?

Antwort: Koalition wird vom lateinischen coalescere abgeleitet, was soviel wie verschmelzen oder zusammen- wachsen ausdrückt. Ein Koalitionsministerium ist ein solches, welches aus Mitgliedern verschiedener Parteien zusammengesetzt ist.

— Frage: Wieso nennt man die Amerikaner oft auch Bruder Jonathan?

Antwort: Die Bezeichnung geht zurück auf den Gouverneur von Connecticut Jonathan Trumbull, der zu Washingtons Zeiten Kriegsmaterial zu liefern hatte. Als es einmal daran mangelte, rief Washington in jovialer Weise zu seinen Generalen: Da müssen wir uns sogleich an Bruder Jonathan wenden!, ein Wort, das bald zur Redensart in ganz Amerika wurde und heute auf alle Amerikaner angewendet wird.

— Frage: Wer hat der modernen Jazzmusik den Namen gegeben?

Antwort: Jack Washington war einer der belieb- testen Trommler in einer Negermusikkapelle in Phila- delphia und brachte stets begeistert aufgenommene Trom- melfolk zum Vortrag, wenn ihn das Publikum durch Zuruf seines abgekürzten Namen „Jac“ hierzu aufforderte. Daraus soll die Silbe Jazz entstanden sein als Bezeich- nung eines Tanzes nach dieser wilden Trommelei. Später kamen zur Trommel noch andere absonderliche Instrumente.

— Frage: Wo liegt das Land Lemurien?

Antwort: Diese Landbenennung stammt von dem engl. Naturforscher Selater, welcher die Ansicht vertrat, daß in einer früheren Periode der Entwicklung unserer Erde sich im Indischen Ozean (ungefähr von Sumatra bis Madagaskar) eine gewaltige Insel erhob, der er diesen Namen gab. Manche zoologische Verhältnisse sprechen in der Tat für die Wahrscheinlichkeit der einstigen Existenz dieses hypothetischen Festlandes.

— Frage: Was ist unter „Siegelmäßigkeit“ zu verstehen?

Antwort: Siegelmäßigkeit bedeutet die Befugnis, ein eigenes Siegel zur Bekräftigung von Urkunden zu führen. In Bayern galt dies noch bis 1861 als ein besonderes Vorrecht der Adelligen.

Bekannt
zu werden ist das Ziel jedes Geschäftsmannes :: Es
wird
Ihr Bestreben sein müssen, immer dafür zu sorgen, daß
Ihr Name
bei den Kunden haften bleibt :: Das erreichen Sie
durch gute
zielbewusste Werbung mit Hilfe wirkungs- und geschmackvoller
Reklame
im Anzeigenteil des weitverbreiteten Pulsnitzer
Tageblattes

D. K. W.
Motorräder
4 P. S. a. d. B. 750.—
6 P. S. a. d. B. 886.—
Neuestes Modell
mit Dreigang-Getriebe
Ratenzahlung bis 15 Monate
.....
Fahrräder
Diamant - Wanderer
Mars u. Special
in allen Preislagen
Bruno Garten
Pulsnitz
(am Albertdenkmal)
Vermessungs - Büro
Conrad Walter
Inh.: Geometer M. Bräunig
erledigt alle Messungen
und Tiefbau - Entwürfe
Pulsnitz, Bismarckplatz 13 I

wie eine Zwanzigjährige fühle, und daß sie in der nächsten Theaterfaison die Hauptrolle in einer Operette zu spielen gedenke.

Ein geheimnisvolles Abenteuer.
Eine mehr als mysteriöse Angelegenheit spielte sich in Moabit ab. Ein Kellner hatte im Moabiter Gerichtsgebäude zu Berlin eine Rechnung zu begleichen. Nach der Quittierung ist dem Kellner nach seiner Angabe das Bewußtsein geschwunden — er kann auch jetzt noch nicht angeben, was mit ihm vorgegangen — kurzum, er befand sich beim Erwachen in der Leichenhalle des Moabiter Krankenhauses, vollständig entkleidet, mit einem Leichentuch bedeckt. Die Ärzte hatten ihn ordnungsmäßig für tot befunden, so daß er über 24 Stunden in der Halle zubringen mußte. Man steht allgemein vor einem Rätsel.

„Meisters Buch-Roman“. In Heft 35 beginnt ein äußerst spannend und interessant geschilderter Roman von Volkmar Marten, betitelt „Die Brüder Michael“. Die früheren Werke („Friedrich Auerburger“, „Um den höchsten Preis“ und „Um Hans Gildenber“) haben großen Anklang gefunden und wir freuen uns, unter u. a. diesen ausgezeichneten Roman anbieten zu können. In der heutigen Ausgabe liegt eine Leseprobe bei, auf die wir besonders aufmerksam machen. Den Belegschein bitten wir uns ausgefüllt zugehen zu lassen oder unsern Ausst. d. A. n. mitzugeben.

Unfälle bei der Feier des amerikanischen Unabhängigkeitstages.
New York. Im italienischen Viertel New Yorks ereignete sich am Unabhängigkeitstage eine heftige Explosion durch eine weggeworfene Zigarette, die in einem mit Feuerwerkskörpern gefüllten Korb fiel. In einem anderen Stadtteil entstand durch eine aus einem Hochbahnwagen abgefeuerte Rakete in einer früheren Brauerei ein Brand, der einen Schaden von etwa einer Viertel Million Dollar verursachte. Die anlässlich des Unabhängigkeitstages veranstalteten zahlreichen Feuerwerke haben auch sonst in den Staaten viele Unfälle, namentlich unter Kindern, herbeigeführt.
Ein Telegramm der „Chicago Tribune“ aus New York berichtet, daß die Menschenansammlungen gelegentlich der Festlichkeiten zur Begehung des Unabhängigkeitstages an verschiedenen Orten der Vereinigten Staaten zu Unglücksfällen führten. Es seien insgesamt 20 Personen um Leben gekommen, davon zwölf ertrunken und acht überfahren worden.

Sißelwelle über Griechenland und der Türkei. Ueber die Türkei und Griechenland geht gegenwärtig eine starke Sißelwelle hinweg. Aus Konstantinopel wird berichtet, daß das Thermometer in der Sonne 149 Grad und im Schatten 99 Grad Fahrenheit zeigte. In Griechenland wurden 106 Grad gemessen.

„Mustafa Kemal“ statt Konstantinopel. Zur Erinnerung an den gegenwärtigen Besuch des türkischen Präsidenten in der alten türkischen Hauptstadt wird ein Gesetz, durch das die Stadt Konstantinopel in „Mustafa Kemal“ umgetauft wird, der türkischen Nationalversammlung während ihrer nächsten Session vorgelegt werden.

Französische Neukonstruktion eines Wasserflugzeuges. Auf der Seine wurde ein neues Wasserflugzeug durchgeführt, das sich nicht in der Luft, sondern auf dem Wasser gleitend vorwärts bewegt. Der Erfinder behauptet, daß man mit diesem Wasserflugzeug die Strecke Frankreich—New York in 84 Stunden mit zehn Passagieren zurücklegen könne. Der Apparat ist mit drei Motoren von 400 PS. ausgestattet. Er ist 23 Meter lang, zehn Meter breit und fünf Meter hoch.

Hotelbrand in Yokohama. — Ein Deutscher verbrannt. Das berühmte „Fünfte Hotel“ in Yokohama ist durch Feuer vollkommen zerstört worden. Ein deutscher Geschäftsreisender kam in den Flammen um.

Um zu räumen
verkaufe meine diesjährigen
Sommermäntel
von heute ab
zu herabgesetzten Preisen
Ein Posten vorjähriger
Sommerkleider,
auch für Kinder, extra billig
Fr. Aug. Nänmann
Kamenz i. Sa.

Weißer Zähne
machen jedes Antlitz ansprechend u. schön. Oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erhellend schmeckenden Chlorodont-Zahnpaste erzielen Sie einen wundervollen Glanz der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezähntem Borstenschneid. Kaulende Speisereste in den Zahnräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden rasch damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer kleinen Tube zu 60 Pf., Chlorodont-Zahnbürste für Kinder 70 Pf., für Damen M. 1.25 (weiche Borsten), für Herren M. 1.25 (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Überall zu haben

Zuschneider u. Schneiderinnen
gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Wf

MODENSCHAU
Lyon's illustrierte Zeitschrift für Heim und Gesellschaft
Erscheint monatlich im Umfange von 58 Seiten in eleganter, mehrfarbiger Ausstattung
30 Seiten Mode
28 Seiten Unterhaltung
Ueber 120 neue Modelle in jedem Heft
Preis 60 Pfennig
Unentbehrlich für Schneider
Zu haben in allen Buchhandlungen

Gardinen-Haus Wunderlich
Hauptmarkt 10
1 Webstuhl (Eisen) Ein- teilung 30, 40 Gänge, sowie
1 Spulmaschine 7 Gänge wenig gebraucht, billig gegen Kasse zu verkaufen. Wo? jagt die Tageblatt-Geschäftsstelle.

Webstuhl
40 Gang mit 40 mm Ein- teilung und Spulmaschine mit 4 Gang verkauft billig
E. Richard Thieme,
Pulsnitz M. S.

15 bis 17 jähriges Mädchen
für guten Haushalt für 15. Juli gesucht.
Schmiedemeister Semmler
Lichtenberg 74

Schöpfenfleisch
— empfiehlt —
Max Frenzel
Lohnender Verdienst durch Einrichtung eines **Rester-Geschäftes**
Laden nicht nötig Für Waren 200.- bis 600.- M erforderlich.
Offerten unter D. C. 7935 an **Rudolf Mosse, Dresden.**

Briefbogen Briefumschläge
fertigen
E.L. Försters Erben

Schnittrosen
von jetzt ab abzugeben
Hübner, Gärtnerei

Aus aller Welt.
Thea Rasche fliegt nach Paris und London
Hamburg, 5. Juli. Am Montag nachmittag 3.40 Uhr startete die Fliegerin Thea Rasche mit ihrem „Flamingo“ zu ihrem Flug nach Essen, um sich von ihren Eltern zu verabschieden und von dort nach Paris und dann in den nächsten Tagen nach London weiter zu fliegen. Vor dem Abflug überreichte Herr Bäumer der Fliegerin im Namen der Bäumer-Aero die Hamburger Flagge und ein goldenes Fliegerabzeichen mit dem Wunsche, die deutsche Fliegerei in Amerika würdig zu vertreten. Mehrere Flugzeuge begleiteten Thea Rasche ein Stück Wegs auf ihrem Flug.

Thea Rasche in Le Bourget gelandet
Paris, 5. Juli. Die deutsche Fliegerin Thea Rasche ist heute nachmittag 19.50 Uhr auf dem Flugplatz Le Bourget glatt gelandet. In Vertretung des deutschen Botschafters wurde sie vom Gesandtschaftsrat Dr. Nießer und einer Reihe von deutschen Pressevertretern sowie den leitenden Beamten des Flugplatzes empfangen. Dem Vertreter der Telegraphen-Union äußerte sich Thea Rasche sehr befriedigt über ihren Flug, der ohne Zwischenfälle verlaufen sei.

Wär oder Wirklichkeit?
Wien. Aus Budapest wird berichtet: Seit einiger Zeit wird in den hiesigen Gesellschaftskreisen erzählt, daß die einstmals berühmte gewisse Operettendiva Gräfin Ilka Kinsky-Palmy sich einer Verjüngungskur unterzogen habe. Die Künstlerin ließ tatsächlich an sich eine Verjüngungsoperation vornehmen, die, wie Augenzeugen behaupten, vollkommen gelungen ist. Gräfin Ilka Kinsky-Palmy sehe heute aus wie eine Frau von vierzig Jahren. Zusammen mit der Verjüngungsoperation wurde auch das Gerücht laut, daß Frau Ilka Kinsky-Palmy eine zweite Ehe einzugehen beabsichtigt. Frau Ilka Kinsky-Palmy selbst erklärte, daß sie sich nach der Operation

Gingefandt
Wann tritt wohl die Kraftpostlinie Radeberg — Leppersdorf — Richtenberg; — Pulsnitz in Wfsamkeit? Der Frühling ist vergangen, vielleicht solat auch noch der Sommer, ohne daß wir die Annehmlichkeit, welche uns die Reichspost so verlockend ankündigte, in Wfsamkeit getreten wäre. Oder will man warten, bis metereologischer Schnee das Gelände wieder bedeckt? In vieler Hinsicht wurde diese Möglichkeit einer schnellen und bequemen Verbindung mit den angeführten Orten begrüßt, umso mehr verwundert es, daß man solange ägert, einem wirklichen Bedürfnis Rechnung zu tragen. Fortschrittliche Einrichtungen sind zu begrüßen, an den betreffenden Einwohnern liegt es natürlich auch, diese Unternehmungen zu unterstützen durch Zuanpruchnahme dieser Verkehrrmöglichkeite. Jede Gemeinde wird alsdann ihren Nutzen davon haben. Regsamkeit in Handel und Wandel hat meist immer erst gute und schnelle Verbindung der interessierten Kreise miteinander zuwege gebracht. So dürfte es wohl auch hier werden, wenn wir nicht auf dem toten Punkt liegen bleiben sollen. Unsere herrliche Heimat mit seiner reizvollen Umgebung ist so oft das Wanderziel naturfreudiger Menschen, auch sie begrüßen sehrverze die in Aussicht gestellte Neuerung. Anlässlich des nahenden Gingesanges in Radeberg, und mancher anderen, bietet sich Gelegenheit, die Strecke zu erproben. Das Publikum hat ein Recht, von den zuständigen Stellen entsprechend informiert zu werden. Im Fahrplanbuch steht die Strecke verzeichnet. Der Fremde, der im guten Glauben ist, daß diese Strecke in Verkehrrmöglichkeite genommen ist, sieht sich bitter enttäuscht. Von „Oben“ wird immer viel versprochen, aber wenig oder nichts gehalten. 's war immer a lu, 's ward wull o su bleiben! Schloß weiter oder werdt munter! P. L.

Literatur
Das Juli-Heft der „See“, Monatschrift des Deutschen See-Bereins (früher Flotten-Berein) Berlin, Mathäikirchstraße 13, enthält den Bericht über die am 21. bis 23. Mai in Braunschwieg abgehaltene Hauptversammlung, an der auch Admiral Scher teilnahm, der eine Entschlieung über die Tätigkeit und Ziele des Vereins einbrachte. Aus den Ausführungen des Vereinspräsidenten, Staatssekretär a. D. von Lindquist, sind besonders die Angaben über die in fremden Ländern gewährten Urerkstigungen der Handelschiffahrt hervorzuheben. Weiter enthält das Heft einen beachtenswerten Aufsatz über die weltwirtschaftlichen Aufgaben Deutschlands im Nachrichtenverkehr, insbesondere bezüglich des Wiederanbaus unserer weltwirtschaftlichen Beziehungen zwecks Hebung der Güteausfuhr. Eine seemännische Erinnerung „Wie das erste deutsche Motorboot nach Brasilien kam“ bildet den Abluß des mit hübschen Bildern ausgestatteten Heftes.

Vorausichtliche Witterung
Landeswetterwarte Dresden
Donnerstag: Warm bis sehr warm. Heiter, später von Westen kommende Gewitterförmung, aber nur vorübergehend, vorwiegend schwache Luftbewegung.



Bulsnitzer Tageblatt

Mittwoch, 6. Juli 1927

Beilage zu Nr. 155

79. Jahrgang

Schnelle Landtagsarbeit.

Verabschiedung weiterer Staatskapitel und Regierungsvorlagen. — Die Unterstützung für die Beamten.

Am Dienstag arbeitete man im Landtag wieder sehr rasch. Die Lust zu stundenlangen Reden scheint jetzt, kurz vor den Ferien, doch vergangen zu sein. Eine ganze Reihe von Regierungsvorlagen und Staatskapiteln wurde erledigt und zum Schluß wurde auch der Antrag der Regierungsparteien auf eine einmalige Beihilfe für die Beamten verabschiedet. Am Mittwoch wird es etwas lebhafter zugehen, stehen an diesem Tage doch die sozialdemokratischen und kommunistischen Mißtrauensanträge gegen die umgebildete Regierung auf der Tagesordnung. Die Antragsteller werden noch einmal mit aller Festigkeit ihre Angriffe vorbringen und dann werden die Anträge abgelehnt werden. Der Donnerstag wird wahrscheinlich der letzte Sitzungstag sein und seine wichtigste Aufgabe besteht in der Verabschiedung des Gesamtetats. Die Ausschüsse haben ihre Beratungen über den Etat bereits abgeschlossen und dabei zeigte es sich, daß der ordentliche Haushaltsplan, der im Voranschlag mit 367 898 000 Mark in Ausgabe und Einnahme stand, jetzt auf 381 999 000 Mark gestiegen ist. Das bedeutet, daß das Defizit rund 40 Millionen betragen wird. Vielleicht wird es auch noch höher sein, wenn das Haushaltsjahr erst zu Ende ist.

Sitzungsbericht.

(43. Sitzung.) OB. Dresden, 5. Juli.
Vor Eintritt in die Tagesordnung wird ein Schreiben des Ministerpräsidenten verlesen, in dem von der Regierungsbildung Mitteilung gemacht wird.
Zur Beratung stehen zunächst die Staatskapitel Steuern und Staatsschulden.

Bei den Steuern beantragt der Ausschuß, die Summe der Einnahmen mit 222 516 000 Mark gegenüber 212 416 000 Mark im Voranschlag einzusetzen. Nach Abzug der persönlichen und sachlichen Ausgaben ist ein Streuerüberschuß von 221 836 350 Mark an Stelle der veranschlagten 211 736 350 Mark einzusetzen. Der höhere Überschuß ergibt sich aus den höheren Erträgen der Grund-, Gewerbe-, Einkommen- und Körperschaftsteuer. So wird der Ertrag der Grundsteuer um 4,5 Mill., auf 14,5 Millionen erhöht, der Gewerbesteuer um 2 Millionen auf 17 Millionen und der Einkommensteuer um 2,7 Millionen auf 98,85 Millionen.

Es spricht zu den Kapiteln der Abg. Böttcher (Komm.), der die Steuerpolitik heftig angreift.
Finanzminister Weber erklärt gegenüber dem Vorredner, bei den

30 000 Steuerfindungen

handelte es sich in der Hauptsache um die Mietzinssteuer, und Steuerfindungen bedeuteten doch nicht Erlaß. Von den gesamten Steuersummen betragen die Steuerfindungen nur 1,8 Prozent. Das Kapitel wird darauf genehmigt.

Die nächsten Punkte der Tagesordnung werden ohne Aussprache erledigt. Angenommen werden die Vorlagen über Klugbeihilfen des Staates und über den Beitrag zur Leipziger Messe. Weiter die Vorlagen über die Landesbrandversicherungsanstalt und den Gebäudeerwerb der Technischen Hochschule Dresden. Der erste Teilbetrag für den Erweiterungsbau beim Justizgebäude in Chemnitz wird bewilligt.

Das Staatskapitel „Medizinpolizei“ wird einstimmig angenommen. Kommunisten und Sozialdemokraten stimmen dabei gegen den Staatsbeitrag (weiter Teilbetrag) für die Errichtung des Deutschen Hygienemuseums in Dresden.

Die folgenden Punkte der Tagesordnung betreffen die Beamtenbesoldung.

Zwei kommunistische Anträge sind überholt durch den Antrag der Regierungsparteien. Dieser Antrag lautet:

Der Landtag wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen,

1. den Beamten- und Behördenangestellten alsbald eine einmalige Unterstützung zu gewähren, und zwar in Höhe von: In Besoldungsgruppe 1—4 40 Prozent, 5—6 30 Prozent, 7—9 25 Prozent und höher 20 Prozent des auf den Monat Juli zahlbaren Grundgehalts, zuzüglich Ehefrauen- und Kinderbeihilfen, höchstens jedoch 200 Mark und unter Abzug von 25 Mark für ledige Beamte usw.;

2. entsprechend auch den Wartelohn- und Ruhegehaltsempfängern sowie den Beamtenhinterbliebenen eine einmalige Unterstützung zu gewähren;

3. die Regierung zu ermächtigen, zu diesem Zwecke die im Staatshaushalt für 1927 eingestellten Mittel für Unterstützung an Beamte usw. bis 3 500 000 Mark zu überschreiten.

Finanzminister Weber erklärt die Zustimmung der Regierung und betont, es sei eine Selbstverständlichkeit, daß Sachen sich bei der allgemeinen Neuordnung dem Vorgehen des Reiches in vollem Umfange anschließen werde.

Nach längerer Aussprache, in der die Koalitionsparteien darauf hinweisen, daß Sachen das einzige Land sei, das einen solchen Schritt unternehme, wird der Antrag der Regierungsparteien angenommen. Ein sozialdemokratischer Zusatzantrag, nach dem die Unterstützung mindestens 100 Mark betragen soll, wird abgelehnt. Angenommen wird noch ein Antrag der Koalitionsparteien, nach dem die Beihilfe für ledige mindestens 25 Mark betragen muß.
Schluß der Sitzung 5.20 Uhr. Nächste Sitzung Mittwoch mittags 1 Uhr.

Der Kampf um das Arbeitslosenversicherungsgesetz. Deutscher Reichstag.

334. Sitzung, Dienstag, den 5. Juli 1927.

Zu Beginn der Dienstsitzung entbot Reichstagspräsident Lohde der Abgeordneten Frau Zellin die Glückwünsche des Reichstags zu ihrem 70. Geburtstag.

Auf sozialdemokratischen Antrag wurde mit 155 gegen 86 Stimmen bei 8 Enthaltungen beschlossen, einen von den Deutschnationalen eingebrachten Gesetzentwurf zur Änderung des Reichs-Knappschaftsgesetzes von der Tagesordnung abzusetzen. Es folgte die erste Beratung des Gesetzentwurfs über die Beschäftigung vor und nach der Niederkunft in Verbindung mit dem Washingtoner Übereinkommen über die Beschäftigung der Frauen vor und nach der Niederkunft.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns

empfiehlt die Annahme der Vorlagen.

Nach Annahme dieses Gesetzentwurfes werde Deutschland in der Frage des Mutterschutzes an der Spitze marschieren. Die Vorlage gebe den werdenden Müttern die Möglichkeit, schon sechs Wochen vor der Niederkunft die Arbeitsstelle zu verlassen. Sie bringe nach der Niederkunft den Anspruch auf Stillpausen und gewähre den Schwangeren und Wöchnerinnen eine Kündigungsschutzfrist.
Die Vorlagen gingen an den Sozialpolitischen Ausschuß.

In allen drei Beratungen angenommen wurden das **Vormundschafsgesetz** und das **Nachlassabkommen mit Oesterreich**.

Arbeitslosenversicherung

wurde dann fortgesetzt. Abg. Aufhäuser (Soz.) erklärte, die Arbeitslosenversicherung wäre nicht möglich gewesen ohne die

großen Vorarbeiten der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei. Die Vorlage habe im Ausschuß durch sozialdemokratische Anträge eine Reihe wesentlicher Verbesserungen erfahren. Der Widerstand der Arbeitgeber sei nur auf den Wunsch zurückzuführen, den Arbeitern keinen Rechtsanspruch zu geben. Das Arbeitszeitgesetz sei das man gegen die Sozialdemokratie machte, sei auch entsprechend ausgefallen und zu einer Täuschung der Arbeiter geworden.

Abg. Lambach (Dn.) erklärte, die Vorlage beweise, daß die Bürgerblockregierung ihr Versprechen, gute Sozialpolitik zu machen, so sehr erfülle, daß selbst Herr Aufhäuser nicht mehr viel daran auszusagen hat. Es müsse allerdings gegenüber dem Vorredner betont werden, daß es durchaus nicht für die Arbeitslosenversicherung erst des Anstoßes der Sozialdemokratie bedürfte. Die Sozialdemokraten hätten schon manchmal bewiesen, daß es ihnen mit ihren Anträgen nicht ernst sei.

Auch der Zentrumsabgeordnete Andre wandte sich gegen die Ausführungen des sozialdemokratischen Redners, als ob seit Bildung der neuen Regierung die Sozialpolitik eine rückläufige Bewegung durchgemacht habe. Mit Recht hob er hervor, man brauche nur an das Arbeitsgerichtsgesetz, an die Verbesserung der Invalidenversicherung und an die jetzige Vorlage zu denken. Das Zentrum habe zur Anhebung der Wirtschaft alles Erdentliche getan.

Der Zentrumsredner trat für die besondere Berücksichtigung von Kriegsbeschädigten und kinderreichen Familien ein. Der Volksparteiler Moldenhauer begrüßte gleichfalls die durch den Ausschuß am Gesetz vorgenommenen Verbesserungen. Er dankte auch den Vertretern des Reichsarbeitsministeriums für ihre Mitarbeit. Die Arbeitslosenversicherung müsse in enger Zusammenarbeit mit der Gemeinde durchgeführt werden. Der Kommunist Hädel bekämpfte die Sozialdemokratie. Es werde die Zeit kommen, wo letztere die Verantwortung für das Gesetz, deren sie sich heute rühme, wieder abzulegen werde.

Abg. Schneider-Berlin (Dem.) spricht seine Befriedigung darüber aus, daß eine große Zahl der bei der ersten Lesung geäußerten Wünsche im Ausschuß erfüllt worden seien. Besonders sei die Ausschaltung der Land- und Forstarbeiter. Der gute Aufbau der Versicherung werde leider zerschneiden durch die Bestimmung, daß die Beiträge verschiedenartig nach den Bezirken festgesetzt werden können. Abg. Veier-Dresden (Wirtsch. Vereinig.) erklärte, daß seine Freunde keine ausgesprochenen Gegner des Gesetzes seien.

Ferienarbeit für Studierende

Der Student, der sich in den Ferien durch körperliche oder geistige Arbeit einen Nebenverdienst verschafft, geht auch jetzt noch, da die Lebensverhältnisse in Deutschland sich etwas gefestigt haben, durchaus nicht zu den Selbsterhalten. Noch immer ist auch hier die Nachfrage nach Arbeit größer als das Angebot. Für die Ferienmonate August bis Oktober 1926 waren über 200 Stellengesuche eingelaufen, von denen nur 60, also noch nicht einmal ein Drittel erledigt werden konnten. Auch für die diesjährigen Sommerferien, die Ende Juli beginnen und bis Ende Oktober dauern, erwarten wir wieder eine große Anzahl von Arbeitsgesuchen. Bereits jetzt, 4 Wochen vor Schluß des Semesters, liegen über 50 Gesuche vor. Der Arbeitsnachweis für Studierende, der von der Wirtschaftsförderung der Leipziger Studenten e. V. und dem Öffentlichen Arbeitsnachweis Leipzig und Umgebung gemeinsam unterhalten wird, wendet sich nun an die Öffentlichkeit mit der Bitte um Unterstützung. Wir brauchen für die Ferien vor allem Stellen als Land- oder Forstarbeiter, aber auch andere körperliche Arbeit wird von unseren Kommilitaten gern angenommen. Ferner kommen für Studenten in Frage: Hauslehrerstellen und andere Unterrichtstätigkeit,

Ihr Kamerad . . .

Der Roman der Ilse Reglin.

Von H. Abt.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.

Nachdruck verboten.

57. Fortsetzung.

„Von den Hunden geheht!“ dachte die Herrin von Buggenrode und lachte mit gepreßtem Necken gegen das Wagenpolster zurück.

„Wieder nach Hause!“ hatte sie befohlen. Doch als in der Ferne das Herrenhaus von Buggenrode wieder sichtbar wurde, schnellte sie plötzlich vom Sitz empor und rüttelte den Chauffeur am Arm.

„Nach Ellerngrund!“

13. Kapitel.

Als sie nach Ellerngrund kam, war Malte Buggenrode nicht daheim.

„Fortgegangen mit dem gnädigen Fräulein und mit dem Koffer des gnädigen Fräuleins!“ sagte ihr Mamsell Heimrich.

Ilse Reglin war fort! Gott sei gelobt! So blieb ihr wenigstens das eine erspart, Ilse jetzt unter die Augen treten zu müssen. Aber dem befreiten Aufatmen der stolzen Frau folgte alsbald nur tiefere Bedrückung, denn auch Malte war ja fort.

Wenn er verreist wäre mit Ilse Reglin?

Vom Verreisen hätte der gnädige Herr nichts gesagt und wiederkommen würde er heute schon, aber wann, das könne man freilich nicht wissen, meinte die Mamsell. Man konnte nicht wissen, wann er kam. Es konnte Abend werden, vielleicht Nacht. — Und sie mußten warten auf ihn, tatenlos warten, und jede erwartete Stunde war wie ein Stein, der sich von Buggenrode löderte und den alten Herrensitz mehr und mehr dem Einsturz weichte.

So wie ehemals drüber auf Schwentlow Stein auf Stein abgebrockelt war, bis Herr Oskar Bornemann kam und die schwankenden Trümmer in seinen Händen auffing.

Und eines allzu vertrauensfertigen, heimats- und elternlosen Mädchens Hab und Gut war mit zu Fall ge-

kommen.

„Hui Teufel, Frau Schwägerin!“

Wie ein Peitschenhieb, der sie traf, meinte sie plötzlich des Schwagers Stimme zu hören. Es war ihr alles eins. Und wenn er ihr das Vergste antat, wenn ihr Stolz, ihr Hochmut, all' ihre Selbstherrlichkeit ihr stückweise wie die Haut vom Körper gerissen wurden — es war ihr alles eins — — nur helfen — helfen sollte er ihr! Buggenrode verloren durch ihre Schuld — das ertrag, das erlebte sie nicht.

Einmal kam's ihr: Wenn sie ihm entgegenföhrte! Er hatte ja wohl Ilse zur Bahn gebracht, die kaum eine Stunde von Ellerngrund entfernt war. Aber sie traute sich nicht fort, aus Furcht, ihn vielleicht doppelt zu verfehlen.

So erduldet sie die Folter ihres Wartens.

Der in Haffelstedt dem davonfahrenden Zuge nachsah und noch einmal mit beiden Händen der jungen Mädchengestalt zuwinkte, die sich mit feuchten Augen und hoch mit tapferem Lächeln zum Rupeesfenster herausbog, der ahnte nicht, wer daheim in seiner Stube sich im Wanken nach seiner Wiederkehr fast verzehrte.

„Was? Aussteifen, und so den Mäulern recht geben, daß sie den verfluchten Klatsch noch mehr durch die Röhne ziehen!“ hatte Onkel Malte gerufen, als Ilse Reglin in aller Herrgottsfröhe an seiner Tür pochte und ihm sagte: „Ich möchte fort, Onkel Malte, ich habe die ganze Nacht darüber nachgedacht, was wohl jetzt für mich das Beste und Richtige zu tun wäre, und ich möchte fort.“

„Fort! Kein Mädel, jetzt wird hier bei der Stange geblieben, bis die Luft rein ist von jedem Hauch, mit dem sie deiner guten Namen verpesten wollen. Und daß sie rein wird, darauf verlaß dich! Ich will dazwischenblasen, und wenn ich sonstwen dabei umpusten müßte. Aber hier bleibst du mir, auf Ellerngrund, denn die Abwesenden haben immer unrecht.“

Allein sie hatte den Kopf geschüttelt. „Nein, Onkel Malte. Es ist doch das Beste, wenn ich fortgehe. Um meinetwillen — und um Gerts willen.“

Und sie begann zu erzählen, was gestern zwischen ihr und Gerd geredet worden war, sagte ihm auch, daß er heut', bevor er sich zur Mutter nach Buggenrode be-

gab, noch einmal nach Ellerngrund kommen wolle, und sah den Onkel mit heißen, bittenden Augen an.

„Ich möchte ihn nicht noch einmal sehen, jetzt nicht. Ich glaube, ich fürchte mich davor. Es würde ja nur alles unnütz schwerer machen, und so, und so, wie er sich's erzwingen will, kann und wird es ja doch nicht sein. So möcht ich auch kein Glück, so mit Gewalt erzwingen. Hilf mir, daß ich wenigstens für den Augenblick fort kann. Ich weiß eine Pension, in der sich früher Tante Hildegard manchmal aufgehalten hat, für eine Zeit lang werde ich da ganz gut aufgehoben sein. In fünf Viertelstunden geht der Zug ab. Wenn wir gleich fahren, läme ich gerade noch zurecht.“

Und sie waren gefahren. Nachdem er eine Weile mit finstern zusammengezogenen Brauen vor sich hingestarrt, hatte Onkel Malte gerufen:

„Nun denn, in drei Deuwels Namen, meinetwillen! Unnütze Tierquälerei sollst du hier nicht auch noch haben. Aber deine notgedrungene Abfahrt jetzt kommt auch noch mit auf das Konto, das ich zu regeln habe, und daß der Tag nicht fern ist, an dem du zu deinem vollen Rechte kommst, darauf verlaß dich!“

Nun war sie also fort und Malte Buggenrode sah auf dem Bahnsteig nach der Uhr. Fünf Minuten nach neun. Wenn es gut ging, kam er gerade noch in Schwentlow zurecht, um Gerd den Weg nach Ellerngrund zu ersparen, und bei der Gelegenheit auch gleich Frau Lora Rudorff seine Auffassung der lieblichen Szene beizubringen, deren Bengin sie gestern in Buggenrode gewesen.

Doch er kam nicht bis nach Schwentlow. Um dort hin zu gelangen, mußte er Braunau passieren. Und als er da am Schwarzen Adler vorüberfuhr, sah er am Fenster einer Stube den Neffen stehen. Eine Minute später trat er bei ihm ein. Was er ihm mitzuteilen hatte, sagte er ihm kurz und bündig.

„Ich habe soeben Ilse Reglin zur Bahn gebracht. Sie läßt dich grüßen. Wohin sie reist, tut dir für's erste nicht zu wissen not. Der Wunsch, fortzugehen, kam von ihr. Ich hab' ihn schließlich gutgeheißen. Um ihr vielleicht mit Ach und Krach als quasi Ehrenrettung eine Verlobung zu erzwingen, dazu ist ein Mädel wie sie zu schade.“



Büroarbeiten jeder Art, sowie andere Arbeiten, die für Studenten als Nebenberuf in Betracht kommen...

Aus dem Gerichtssaal.

Messerangriff auf den Staatsanwalt.

Während der Gerichtsverhandlung. Frankenthal. In der Gerichtsverhandlung gegen den 27 Jahre alten Gelegenheitsarbeiter Joseph Hoffmann...

Kutischer-Prozess unter Ausschluss der Öffentlichkeit.

Im Kutischer-Prozess, der jetzt in der zweiten Instanz seinem Ende entgegengeht, wurden am 5. Juli unter Ausschluss der Öffentlichkeit die in der ersten Instanz nicht gehörten Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums...

Ein polnischer General unter Anklage. In Warschau begann vor dem Militärgericht der Prozess gegen den früheren Stellvertreter des Chef der polnischen Heeresleitung, General Gymierski...

Sport.

Reichtathletik. Die 4mal-110-Yards-Staffel bei den internationalen englischen Meisterschaften brachten den Deutschen einen weiteren Erfolg: Preussens-Krefeld siegte in 42,2 vor Polytechnic-London...

Tennis. Das Herrendoppelspiel im Wimbledoner Tennisturnier haben die Amerikaner Eildon Hunter in der Schlussrunde gegen die Franzosen Cochet-Brugnon...

Land-Deckerreich in Dresden wurde am Montag mit dem Doppelspiel Gofenich-Lorenz gegen D. Salm-Mayer 6:2, 5:7, 3:6, 6:4, 6:2 beendet, so daß Deutschland insgesamt mit 7:2 siegreich blieb.

Turnen. Das Nordische Kreisturnfest in Flensburg verlief trotz des wenig guten Wetters im Weissen von etwa 20 000 Zuschauern ausgezeichnet.

Börse und Handel.

Ämtliche lächische Notierungen vom 5. Juli 1927.

Dresden. Bei kleinem Geschäft war die Haltung uneinheitlich. Im Verlaufe wurde die Stimmung zusehends besser, aber die Kursrückgänge blieben recht betrübend.

Leipzig. Der freundliche Grundton war nicht zu verkennen, wenn auch noch auf Publikumsverkaufsförderer hin einige Kursrückgänge vorkamen.

Chemnitz. Für Spezialwerte herrschte einiges Interesse, sonst waren die Umsätze und Kursveränderungen ohne Bedeutung.

Berliner Börse vom Dienstag.

Obleich sich an der Montag-Nachbörse sowie an der letzten Frankfurter Abendbörse eine bessere Stimmung durchziehen konnte, hat der Umfang des Geschäfts hier von keinen Nutzen gezogen.

Ämtliche Devisen-Notierung.

Table with columns: Devisen (in Reichsmark), 5 Juli, 4. Juli. Rows include New York, London, Amsterdam, Kopenhagen, Stockholm, Oslo, Italien, Schweiz, Paris, Brüssel, Prag, Wien, Spanien.

Bankdiskont: Berlin 6 (Combard 7), Amsterdam 3 1/2, Brüssel 5 1/2, Italien 7, Kopenhagen 5, London 4 1/2, Madrid 5, Dalsö 4 1/2, Paris 5, Prag 5, Schweiz 3 1/2, Stockholm 4, Wien 6.

Effektenmarkt.

Die Abflussanleihe einschließlich Auslosungsrecht blieb mit 805,50 Prozent unverändert, und die Anleihe ohne Auslosungsrecht lag von 17,87 auf 18,2 Prozent an.

Berliner Produktenmarkt.

Bei wenig lebhaftem Geschäft hatte sich heute die Haltung von Brotgetreide gegen gestern nicht erheblich verändert. Die Auslandsmärkte brachten keine Anregung, das Angebot von Ware war reichlich, die Forderungen aber schwer durchzuführen.

Ämtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin. (Getreide und Deltsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm, alles in Reichsmark.)

Frühmarkt. (Ämtlich.) Hafer gut 280-286, do. mittel 272-278, Wintergerste gut 264-276, Gerste gut 280-304, Futterweizen 308-320, Mais gelber Plata 190-198, Futtererbsen 250-280, Laubenerbsen 332-348, Wicken 270-280, Roggenkleie 158-167, Weizenkleie 150-158 Rm. für 1000 Kilogramm ex Waggon oder frei Wagen hier.

Berliner ämtliche Notierung für Rauhfutter. Drahtgepreßtes Roggenstroh (Quadratballen) 1,25-1,55, drahtgepreßtes Haferstroh (Quadratballen) 0,90-1,15, drahtgepreßtes Gerstenstroh (Quadratballen) 0,90-1,15, drahtgepreßtes Weizenstroh (Quadratballen) 1,10-1,40, Roggen-Langstroh, zweimal mit Stroh gebündelt 1,75-2,10, bindfadengepreßtes Roggen- und Weizenstroh 1,10-1,50, Häfchel 2-2,25, handelsübliches Heu, gefund und trocken, nicht über 30 Prozent Befehl mit minderwertigen Gräsern, alte Ernte 1,80-2,20, neue 1,60-2,10, gutes Heu, desal, nicht über 10 Prozent Befehl, altes 2,50-3,00, neu 2,30-2,80, Schimotee alt 3,75-4,25, Luzerne 4-4,25, drahtgepreßtes Heu 30 Pfennig über Notiz. Die Preise verstehen sich als Erzeugerpreise ab märktischen Stationen frei Waggon für 50 Kilogramm in Reichsmark.

Berliner Butterpreise. (Ämtliche Notierung im Verkehr zwischen Erzeuger und Großhandel, Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten: 1. Qualität 153, 2. Qualität 143, abfallende Sorten 129 Rm. Tendenz: Stetig.

Magdeburger Zuckerterminpreise. Juli 15,80 B, 15,50 C, August 15,50 B, 15,45 C, September 15,50 B, 15,20 C, Oktober 14,60 B, 14,50 C, November 14,35 B, 14,30 C, Dezember 14,40 B, 14,35 C, Oktober-Dezember 14,45 B, 14,40 C, Januar-März 1928 14,55 B, 14,50 C, Mai 14,85 B, 14,80 C, Tendenz: Ruhig. — Weißzucker bei prompter Lieferung 32 M., August-September 33. Tendenz: Abwärtend.

Haltet und lest das Pulsnitzer Tageblatt!

Sonne und Mond.

7. 7. Sonne: U. 3.48 v. U. 8.21 n. Mond: U. 12.36 n. U.

Ihr Kamerad...

Der Roman der Ilse Reglin.

Von H. Abt.

Copyright by Dreiner & Comp., Berlin W 30.

Nachdruck verboten.

58. Fortsetzung. Gerd wurde erschrocken im Gesicht. Er packte des Onkels Hand, seine Stimme war ganz heiser: "Fort ist sie — und läßt mich grüßen — heißt das, sie spricht mir ihr Liebeswort durch dich?"

Er fuhr nach Ellerngrund zurück. Schon auf dem Hof sah er den Buggeroder Wagen stehen, und seine Stimme furchte sich. "Nanu, was hieß denn das? Er hatte nicht Gutes mehr im Sinn mit allem, was von Buggerode kam."

"Malte!" Es klang wie ein Hilfeschrei. Seine Augen kniffen sich ein. Er maß die Schwägerin von Kopf zu Fuß. Was führte sie her? Was wollte sie von ihm? Jemand etwas, das nicht bloß mit der Ilse Reglin zugehörten schmächtlichen Verdächtigung zu tun hatte, das merkte er ihr an.

Er ihr vorbet schritt er über die Schwelle, knappte kurz die Haken zusammen, wie vor irgendeiner fremden Dame, und sah sie dann, ohne selbst ein Wort zu sprechen, wartend an, was sie ihm zu sagen habe.

"Malte! — Hilf mir, Malte!" "Im — das schien ja freilich ernst zu sein. Sie hielt sich kaum noch auf den Füßen. Mit kurzem Rud deutete er auf einen Sessel:

"Bitte, Platz zu nehmen!" Sie sank wie gedrohen auf das Polster nieder. Er setzte sich in einig Entfernung vor ihr auf einen Rohrstuhl und wartete mit steifem Rücken, daß sie zu reden beginne.

Schne daß es in ihrer Absicht gelegen hatte, dem Schwager etwas zu verbergen, war sie doch nicht willens gewesen, sich allzu sehr vor ihm bloßzustellen. Jetzt aber, wie sein wartender, redeheißender Blick auf ihr ruhte, dachte sie an keine für sie selbst schönfärbische Darstellung mehr. Ein trampschter Atemzug hob ihr die

Brust, dann stürzten die Worte hervor, und immer zwischen einem Satz und dem anderen preßte sie wie in Todesangst die Hände ineinander.

"Wo Malte saß, gab es heimlich einen Bruch. Er war aufgestanden und hatte seinen Stuhl zu Boden gestoßen. "Ilse Reglins Geld — ihr ganzes bishigen Hab und Gut, das hast du ihr, kaum daß sie Verfügung darüber hatte, heimlich abgeluchst! Ein armes, elternloses, nur zu vertrauensseliges Ding, das meines Hauses Schurz genöß, so unerhört betrogen!"

"Es packte ihn, daß die Wut ihn schüttelte und seine Fäuste sich in der Luft ballten.

"Nein, nein!" rief die Herrin von Buggerode. "Nicht betrogen. Sie wird das Ihre ja doch zurückhalten. Buggerode wird für so viel noch gut sein, wenn nur jetzt die Hypothek gedeckt wird. Das Unglück, das mit der Lampe geschah, kannst du mir doch nicht als Schuld anrechnen."

"Und wie kam Ilse Reglins Vermögen in deine Hand? War das nicht deine Schuld?" Er stand plötzlich so dicht vor ihr, daß sein Atem heiß auf sie niederschlug.

"Wieviel sagst du, daß sie dir gegeben hat? Dreißigtausend! — Die Hypothek beträgt nur fünfundzwanzig — und die anderen fünftausend — wozu die?"

"Ich hatte — ich brauchte doch jetzt so mancherlei — für Kofi."

Es war ein kaum vernehmliches Flüstern, fast ein Niesen, und sie sank völlig in sich zusammen.

Einen Augenblick sah sich's an, als wollte Malte sie an den Schultern emporreißen. Dann trat er mit mächtigem Schritt von ihr zurück. Eisestärke trat auf sein Gesicht, und eisstalte Verachtung schlug aus seiner Stimme auf sie ein.

"Mit Ilse Reglins Geld der Präsidentenbraut die Aussteuer gerichtet und mit Ilse Reglins gutem Ruf ihr ein Loch in der Ehre gesticht. — Pflui Teufel, Frau Schwägerin!"

Da war er, der Beißerzettel, den sie hatte kommen fühlen, und der sie nun getroffen, von dem sie sich nicht treffen lassen wollte.

Sie schnellte empor. (Fortsetzung folgt.)

Die Brüder Michael

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN



INHALTSANGABE:

Die Zwillingbrüder Klaus und Werner Michael haben durch die Herzlosigkeit ihrer Stiefbrüder aus des Vaters erster Ehe die Heimat verloren. Sie lieben das Stück Land, den Michaelshof, ihr ganzes Streben geht dahin, das Verlorene einmal zurückzukaufen. Beide studieren in Berlin, Klaus Medizin, Werner Jura.

In Berlin lernen die Brüder die Studentin Hanna Eschler kennen. Bald haben sich drei junge Menschen in herzlicher Kameradschaft gefunden.

Durch Hanna kommen die beiden Michaels als Gäste zu dem Deutschmeister Sportklub. Sie sind gute Läufer, denn der Vater hat ihnen eine ausgezeichnete sportliche Erziehung angebeihen lassen.

Bei einem privaten Match schlagen die Brüder nicht nur den besten Läufer der Deutschmeister — sie schlagen den Weltrekord! Ueber Nacht werden aus Klaus und Werner berühmte Leute.

Man umdrängt sie. Aber ihnen genügt die harmlose Kameradschaft mit der lustigen Hanna Eschler und die feste Absicht, ihr sportliches Können nur auszuüben, um den Körper stark zu erhalten für den Kampf um die Heimat.

Zu den Bewunderern der Brüder Michael gehört Annette, die Tochter des Kommerzienrates Michael, des ältesten Stiefbruders. Aus der Bewunderung wird eine glühende Liebe zu Klaus, die

dieser nicht erwidern kann, da er nichts ahnt und durch den Zwist mit dem Stiefbruder seiner Nichte nicht nahe kommt.

Werner findet in der jungen, verwitweten Frau Maya von Springhall einen Menschen, der ihn toplos macht vor Liebe und Glück. Aber er hat einen Rivalen gegen sich — den Staatsanwalt Dr. Wälfung. Der versteht es, der schönen Frau klarzumachen, daß diese Liebe ihr Untergang sei. Frau Maya opfert ihre Liebe zu Werner für sein Bestes und verlobt sich mit dem Staatsanwalt.

Klaus Michael und Hanna Eschler aber sehen aus ihrer Kameradschaft eine Liebe aufblühen, die sie für immer verbinden muß.

Annette Michaels Bruder Erich, ein junger Lebemann, wird ermordet aufgefunden. Annette begeht Selbstmord. Der Untersuchungsrichter steht vor einem Rätsel, bis ihm Kommerzienrat Michael einen Fingerzeig gibt.

Die Brüder Michael, die in der Heimat zu Besuch weilen, werden dort verhaftet.

Klaus hatte einige Tage vor dem Morde eine Auseinandersetzung mit seinem Neffen, darauf eine Verabredung mit dem Ermordeten in der Nähe des Latortes. Nichts mehr kann für die Schuldlosigkeit Klaus Michaels sprechen. Dazu belafet ihn die Aussage des Kommerzienrates als denjenigen, der Annette durch herzlose Nichtachtung ihrer sie verzehrenden Liebe in den Tod

trieb, um das Vermögen des Stiefbruders zu erben. Werner klagt man der Beihilfe an. Der Indizienbeweis ist lückenlos. Staatsanwalt Dr. Wälfung, der gehässige Ankläger, tut sein übriges, um einen Unschuldigen zu vernichten.

Alle Paragraphen der Justiz sprechen gegen die Brüder — alles Menschliche spricht für sie. Aber erstere siegen: Klaus wird zum Tode verurteilt, Werner wegen Mangel an Beweisen freigesprochen.

Klaus und Werner geben die Hoffnung nicht auf. Ihnen zur Seite stehen im Kampf um das nackte Leben eines Unschuldigen die Sportbegeisterten der ganzen Welt.

Der Tag der Hinrichtung ist bereits festgelegt.

Da spricht Klaus seinen letzten Wunsch aus. „Ich will auf der deutschen Olympiade laufen.“

Der letzte Wunsch des zum Tode Verurteilten entzündet die sportbegeisterte Welt aufs Neue, erregt eine Riesensensation.

Aber der Reichspräsident lehnt ab, es zu gestatten. Er verschiebt lediglich die Vollstreckung des Urteils um einige Monate.

Erst dem sportbegeisterten englischen Gesandten gelingt es ...

Aber nein, wir wollen nicht alles verraten. Bestellen Sie „Meisters Buch-Roman“ und lesen Sie ihn. Nachstehend geben wir eine

LESEPROBE:

Mitten in Berlin, in der Invalidenstrasse, liegt der „Gambrinus“, eine kleine Speisewirtschaft, die sich von außen ganz unansehnlich ausnimmt. Betritt man das Lokal aber, so findet man ein sauberes, im altdeutschen Stile eingerichtetes, äußerst behagliches Gastzimmer.

Der Wirt ist ein patenter Mann. Er heißt Effler und stammt aus dem Vogtland. Vier Söhne hat er und eine prächtige Frau, die ausgezeichnet kochen kann.

Ist's also ein Wunder, daß sich das studierende Bäckchen zu Vater Effler drängt? Um die Mittagszeit ist kein Stuhl zu kriegen.

Zwei der markantesten Erscheinungen unter den Gästen des „Gambrinus“ waren die Brüder Michael.

Stud. med. Klaus und stud. jur. Werner Michael, Zwillingbrüder, vierundzwanzig Jahre alt.

Zwei schlanke, bildhübsche Kerle.

Werner, bereits im fünften Semester, hatte seinen Bruder Klaus nach Verlust des Michaelshofes erst nach Berlin geholt, und nun lebten und arbeiteten die Brüder zusammen.

Sehr ähnlich sahen sich beide. Welliges Braunhaar und tiefbraune Augen waren der schönste Schmuck der traktvollen Gesichter, die im Verein mit den gertenähnlichen Gestalten jenen schönheitsfrohen Menschen sofort gewannen.

Sehr gern wurden sie gesehen. Besonders der immer frohe, vor Temperament sprühende, schlagfertige Werner war einer der beliebtesten unter den Gästen.

„Mahlzeit, Leute!“ rief Werner, als er mit seinem Bruder eintrat.

„Mahlzeit, Herr Hauptmann!“ grüßte der Chorus. Die Bierseidel flogen in die Höhe.

„Silentium!“ Schneidig schmetterte es Werner über die fröhliche Gesellschaft hin.

„Stelle euch hier meinen Zwillingbruder vor: Stud. med. Klaus Michael.“

Die Bierkrüge klapperten.

„Er sei uns willkommen!“

Stehend wurde das Seidel ausgetrunken, und die Brüder setzten sich. Scherzworte flogen zu ihnen herüber.

Da öffnete sich die Tür wiederum. In ihrem Rahmen erschien eine Studentin, ein bildschönes, junges Mädchen, übermittelgroß, schlank, mit einem feinen Jungengesicht. Ihr auf dem Fuße folgte der kleine Müller, der mit seinem quackfüßrigen Temperament und seinem guten Mutterwitz auch recht beliebt war. Er war fast mehr breit als lang und verdiente den Spitznamen „Fätschen“.

„Mahlzeit, Schicksalsgenossen!“

„Mahlzeit, Schlanter!“

Müller zog eine Grimasse zu seiner schönen Begleiterin.

„Tsch, meine Gnädigste,“ sagte er mit Würde, „das ist unser sogenannter guter Ton.“

Die Angeredete lachte und zeigte dabei zwei tadellose Zahnreihen.

„Silentium!“

Ruhe trat ein.

„Ich stelle euch hiermit meine Kusine vor!“

„Oder Schwerenöter!“

„Ruuuue,“ brüllte das „Fätschen“ über die ganze Gesellschaft. „Uns sieht man doch die Verwandtschaft auf hundert Schritte an.“

Die Studenten wieherten vor Lachen. Student Schloßstein, der den Spitznamen „Krauseminze“ führte, verschluckte sich bei seinen Löffelstößen.

„Aber nur im Nebel,“ rief Werner dem „Fätschen“ zu.

Der Wirt, Herr Effler, erschien auf der Bildfläche und begrüßte die Gäste.

„Nu woll' mer ercht mal Platz für euch zweie schaffen.“ Er propfte einen Stuhl zwischen Werner und Klaus, und plötzlich hatten die Brüder das hübsche Mädlein in ihrer Mitte.

„Und ich?“ fragte Müller.

„Und dich! — Ja, wo soll ich dich unterkriegen? Du bist zu breit geraten. Geh' in die Küche, meine Frau tafelt dir auf dem Plättbrett auf.“

„Gambrinus, du verständigst dich an deinem Urbidel!“

„Halt, ich hab's, Herr Effler,“ kam eine Stimme aus dem Hintergrunde. „Wir bammeln unseren lieben Spund draußen als Firmenschild auf.“

„Auf Wiedersehen, Großpapa!“ lachte die fecke Studentin. „Um Gotteswillen, Großpapa!“

Mit hochgehobenen Händen zog sich das „Fätschen“ in die Küche zurück.

Seine Kusine saß nun zwischen den Brüdern Michael.

„Herr Effler, wir protestieren. — Sie bevorzugen,“ rief stud. Heber.

Der Wirt schüttelte seinen kurzgeschorenen Kopf.

„Keine Spur nich'! Für so 'ne nette, hübsche Dame muß ich doch die hübschesten von euch Gesellschaft herausuchen. Wer von euch will Herrn Werner austauschen?“

„Oho — oho!“

„Herr „Gambrinus“, Sie uzten mich.“

„Nicht in die Tüte — Stimmt's oder habe ich recht?“

Klaus hatte einige Tage vor dem Morde eine Auseinandersetzung mit seinem Neffen, darauf eine Verabredung mit dem Ermordeten in der Nähe des Latortes. Nichts mehr kann für die Schuldlosigkeit Klaus Michaels sprechen. Dazu belafet ihn die Aussage des Kommerzienrates als denjenigen, der Annette durch herzlose Nichtachtung ihrer sie verzehrenden Liebe in den Tod

trieb, um das Vermögen des Stiefbruders zu erben. Werner klagt man der Beihilfe an. Der Indizienbeweis ist lückenlos. Staatsanwalt Dr. Wälfung, der gehässige Ankläger, tut sein übriges, um einen Unschuldigen zu vernichten.

Alle Paragraphen der Justiz sprechen gegen die Brüder — alles Menschliche spricht für sie. Aber erstere siegen: Klaus wird zum Tode verurteilt, Werner wegen Mangel an Beweisen freigesprochen.

Klaus und Werner geben die Hoffnung nicht auf. Ihnen zur Seite stehen im Kampf um das nackte Leben eines Unschuldigen die Sportbegeisterten der ganzen Welt.

Der Tag der Hinrichtung ist bereits festgelegt.

Da spricht Klaus seinen letzten Wunsch aus. „Ich will auf der deutschen Olympiade laufen.“

Der letzte Wunsch des zum Tode Verurteilten entzündet die sportbegeisterte Welt aufs Neue, erregt eine Riesensensation.

Aber der Reichspräsident lehnt ab, es zu gestatten. Er verschiebt lediglich die Vollstreckung des Urteils um einige Monate.

Erst dem sportbegeisterten englischen Gesandten gelingt es ...

Aber nein, wir wollen nicht alles verraten. Bestellen Sie „Meisters Buch-Roman“ und lesen Sie ihn. Nachstehend geben wir eine

„Um wieviel, Sie vorlautes Rücken?“

„Wenn Sie gestatten — Dreiviertelstunde.“

Hanna lachte hell auf. Klaus mischte sich lächelnd ein.

„Mein gnädiges Fräulein —“

„Verbitt' ich mir, ich kann sehr ungnädig sein!“

„Aber denn, mein liebes Fräulein Hanna Eschler —“

„Das klingt häßlich, freundlicher.“

„Sie haben ganz recht, mein jüngerer Bruder ist noch ein großes Rücken. Was ich mit dem für Sorgen habe!“

Die Brüder sahen sich herzlich an.

Die junge Studentin bemerkte den kameradschaftlichen Blick herzlichen Einverständnisses.

„Ich glaube, Sie hängen sehr aneinander,“ sagte sie unvermittelt.

Die Brüder sahen erst sich und dann das junge Mädchen erstaut an. Aber es blieb ihnen keine Zeit zu antworten. Sie fuhr fort:

„Glauben Sie, daß eine wirkliche Kameradschaft zwischen Mann und Weib möglich ist?“

Sie errötete selbst ob der seltsamen Frage, schaute aber den Brüdern gerade ins Auge.

Der sonst so wortgewandte Werner war einen Augenblick um die rechte Antwort verlegen, doch sein Bruder Klaus sprang für ihn ein:

„Ja, Kameradschaft, echte, rechte die nichts anderes will, ist zwischen Mann und Weib möglich, wenn beide Teile den guten Willen dazu haben.“

Die Brüder Michael waren Söhne des verstorbenen Arztes Dr. Michael, eines ausgezeichneten Mannes, der sich in Thüringen einen prächtigen Herrenhof geschaffen hatte, den Michaelshof.

Als er starb, drängten die drei Söhne aus erster Ehe Dr. Michaels auf Auszahlung des Erbes. Der Hof mußte verkauft werden.

Schon in seinem Gang kam es zum Ausdruck. Ruhig und elastisch ging er seines Weges, daß die Augen mancher feden Berlinerinnen an ihm haften blieben. Nur sein ersteres Wesen unterschied ihn immer noch vom Bruder.

Es wurden nun die Tage froher.

Werner verstand es, die Hoffnung, den Michaelshof einmal zurückzukaufen, in Klaus zu nähren. Es war gut so, denn es war ein ungewöhnlich großer Ansporn für Klaus Michael, vorwärts zu kommen. Er war bei den Professoren äußerst beliebt und galt als einer der Talentvollsten unter dem Nachwuchs.

Im Mai war es, draußen schien die Sonne hell und warm, da wirbelte es die fecke Studentin wieder in Efflers „Gambrinus“, gerade zu einer Zeit, als die Brüder ein Glas Bayrisch genehmigten.

Ihre fecken Jungenaugen blühten die Brüder an, und lachend streckte sie ihnen die Hand entgegen.

„Sieht man die beiden „Erzengel“ auch wieder einmal?“

„Das ist ja reizend, daß Sie uns einjame Junggesellen noch nicht vergessen haben. Schön willkommen, Fräulein Hanna Eschler! Wollen Sie uns die Ehre schenken? Sie wissen, wie das erste und einzige Mal.“

„Wenn Sie gestatten — Ihnen gegenüber,“ sagte sie mit Schelmchenlachen, das ein reizendes Grübeln sehen ließ.

„Ganz nach Wunsch. Aber warum Fräulein Eschler?“

„Ich möchte Sie beide einmal näher ansehen und herausfinden, wer der ältere von Ihnen ist.“

„Das müssen Sie doch sofort sehen. Mein Bruder Klaus ist der ältere.“

„Um wieviel, Sie vorlautes Rücken?“

„Wenn Sie gestatten — Dreiviertelstunde.“

Hanna lachte hell auf. Klaus mischte sich lächelnd ein.

„Mein gnädiges Fräulein —“

„Verbitt' ich mir, ich kann sehr ungnädig sein!“

„Aber denn, mein liebes Fräulein Hanna Eschler —“

„Das klingt häßlich, freundlicher.“

„Sie haben ganz recht, mein jüngerer Bruder ist noch ein großes Rücken. Was ich mit dem für Sorgen habe!“

Die Brüder sahen sich herzlich an.

Die junge Studentin bemerkte den kameradschaftlichen Blick herzlichen Einverständnisses.

„Ich glaube, Sie hängen sehr aneinander,“ sagte sie unvermittelt.

Die Brüder sahen erst sich und dann das junge Mädchen erstaut an. Aber es blieb ihnen keine Zeit zu antworten. Sie fuhr fort:

„Glauben Sie, daß eine wirkliche Kameradschaft zwischen Mann und Weib möglich ist?“

Sie errötete selbst ob der seltsamen Frage, schaute aber den Brüdern gerade ins Auge.

Der sonst so wortgewandte Werner war einen Augenblick um die rechte Antwort verlegen, doch sein Bruder Klaus sprang für ihn ein:

„Ja, Kameradschaft, echte, rechte die nichts anderes will, ist zwischen Mann und Weib möglich, wenn beide Teile den guten Willen dazu haben.“

Bestellschein

Abzugeben in der Geschäftsstelle des Blattes oder eventuell dem Aushäger mitzugeben



Sie reichte ihm die Hand über den Tisch und sagte herzlich:
 „Dafür danke ich Ihnen. Ja, es muß doch möglich sein, daß die beiden Geschlechter einander in echter Kameradschaft verstehen.“
 Sie unterhielten sich noch lange.
 Als Hanna dann aufstand, folgten die Brüder ihrem Beispiele.
 „Wollen Sie auch heimwärts, meine Herren?“
 „D nein,“ sagte Klaus fröhlich. „Wir wollen mit Ihnen noch einen kleinen kameradschaftlichen Bummel machen.“
 Lachend verließen sie den „Gambinus“.
 Von diesem Tage an waren sie gute Kameraden zu dreien, und jeder wünschte, nichts möge das Verhältnis zwischen ihnen trüben.

Eines Tages im Juni schneite Hanna den Brüdern am Abend unvermutet in die Bude. An einem Sonnabend war es.

„Morgen im Stadion Leichtathletentag vom Deutschmeister-Sportverein. Treffpunkt Potsdamer Platz, zwei Uhr, bei Josty. Wiedersehen, meine Herren!“
 Wie der Wirbelwind war sie wieder draußen, ließ sich nicht halten.

Natürlich leisteten die Brüder dem Wunsche Folge und waren von dem Tage hoch befriedigt.
 Als sie in der Untergrundbahn zurück nach dem Potsdamer Platz fuhren und noch einmal bei Josty eingekehrt waren, um einen Mokka zu schlürfen, fragte Hanna die beiden:

„Hat's Ihnen draußen gefallen?“
 „Durchaus!“
 „Warum treiben Sie keinen Sport?“ Fast unwillig klang die Frage.

Die Brüder schienen sich lächelnd an.
 „Wir? Ja, wissen Sie denn, ob wir nicht große Sportleute vor dem Herrn sind?“

Hell lachte Hanna auf. Aber dann suchte sie doch, als sie Klaus in die Augen sah.
 Klaus begann wieder:

„Wir haben beide eine ausgezeichnete sportliche Erziehung genossen. Unser Vater war Arzt und in seinen jungen Jahren ein ausgezeichnete Sportsmann. Wir lasen einmal, daß es einen Indianerstamm in Amerika gibt, der so schnell und leichtfüßig ist, daß er mit dem Hirsch um die Wette läuft. Das begeisterte uns damals.“

„Sehr verständlich.“
 „Als wir unserem Vater unsere Begeisterung mitteilten, lächelte er nur. Aber am nächsten Tage nahm er uns heran, und er hat uns von da an eine sportliche Erziehung angedeihen lassen, wie sie vielleicht wenige genossen haben.“

„Welchen Sport haben Sie gepflegt?“
 „Turnen und besonders Laufen.“
 „Warum haben Sie aber jetzt den Sport an den Nagel gehängt?“

Klaus schüttelte lächelnd den Kopf.
 „Da irren Sie sich, Fräulein Hanna. Wir sind auch heute noch eifrige Sportleute. Fragen Sie einmal in Lichterfelde nach, da spricht man öfters von zwei Studenten, die unbeirrt ihren Lauftraining durchhalten. Und Turnen — das gehört zu unserem Tagewort.“

„Warum sind Sie nicht im Deutschmeister-Sportklub?“
 „Weil wir den Sport nur treiben, um unseren Körper gesund zu erhalten und damit unsere Leistungsfähigkeit für unsere Studien auf das Höchstmögliche zu steigern.“

Hanna biß sich mit ihren kleinen Zähnen auf die Lippen. Das tat sie immer, wenn sie überlegte.

Werner bemerkte es und klopfte ihr lachend auf den Arm.
 „Na, heraus damit — was haben Sie auf dem Herzen?“
 „Ich wollte nur sagen, daß Ihre Ansicht richtig ist, und doch halte ich sie für verkehrt.“

Dabei blitzten die Augen, als wenn sie Wunder was gesagt hätte.
 Die Brüder sahen sich höchst erstaunt an.
 „Richtig, verkehrt — das ist ein kleiner Widerspruch, Fräulein Hanna,“ sagte Klaus.

„Der Sport bringt meines Erachtens doch erst die richtige Befriedigung, wenn man die Kräfte mit anderen messen kann.“
 „An Ihrer Behauptung ist etwas Wahres.“

„Nicht wahr!“ Erfreut, mit geröteten Wangen sah sie auf den Sprecher und fuhr mit ledem Lächeln fort.
 „Herr Senior, ich hätte eine Bitte.“
 „Und die wäre?“
 „Treten Sie in den Deutschmeister-Sportklub ein.“
 „Warum, Fräulein Hanna?“

„Weil ich auch drin bin und gern möchte, daß zwei so hübschgewachsene Menschen ihre Kräfte regen.“
 Mit unverkennbarer Sympathie ließ sie ihre braunen Augen auf den Brüdern ruhen.

„Als Ihr guter Kamerad darf ich es doch sagen,“ sprach sie herzlich weiter.
 Die Brüder waren einen Augenblick befangen. Dann aber streckte Werner ihr seine Hand entgegen.

„Alles, Fräulein Hanna dürfen Sie sagen, aber was Ihnen nicht paßt, zuerst.“
 „Nun, das haben Sie eben gehört.“

Werner sah zu dem Bruder hinüber. Er hatte große Lust, und Klaus merkte es.
 „Ihretwillen, Fräulein Hanna, wollen wir uns den Deutschmeister-Sportklub einmal ansehen. Wo ist denn sein Sportlokal?“

„Am Tiergarten. Ein kleiner, reizender Sportplatz mit einer prächtigen Hundertmeterbahn.“
 „So feudal?“
 „Allerdings, er ist der erste akademische Sportklub Deutschlands und will sich zur Olympiade durchsetzen.“

„Ein kühnes Wollen.“
 „Ja,“ sagte sie begeistert. „Und diese prächtige Idee hat mich mit fortgerissen, Deutschland muß auch in der Leichtathletik an die Spitze. Was ist unser Leben ohne Kämpfe!“

Sie sah, wie die Brüder einen ernsten Blick miteinander wechselten.
 „Haben Sie schon schwer kämpfen müssen im Leben?“
 „Noch nicht,“ sagte Werner, und sein jugendfrohes Gesicht ward plötzlich ernst und von wilder Energie befeelt.

„Uns steht der große Kampf noch bevor. Man nahm uns die Heimat, und die wollen wir uns wieder erkämpfen.“
 Hanna hatte noch eine Frage auf den Lippen, aber als sie die trüglichen Gesichter der beiden jungen Menschen sah, schwieg sie. Mit ihrem feinen Frauengefühl ahnte sie, daß sie an den wunden Punkt in den Seelen der Brüder nicht rühren durfte.

Aber eine heiße Freude war in ihrer Seele, daß sie diese beiden jungen Menschen, die den Jahren nach reine Kinder und doch schon Männer waren, als Kameraden gewonnen hatte.

Sie verabredeten eine Zusammenkunft am kommenden Dienstag im Deutschmeister-Klub.
 Als sie auseinander gingen, war in allen ein seltsames wohliges Freuen.

Und sie fragten nicht: warum?
 Wie glücklich ist doch die Jugend, die sich freuen kann, ohne zu wissen, warum.

„Aber natürlich laufe ich mit.“
 Und die Brüder liefen gemeinsam nach Berlin.

Erst langsam im Tempo einsehend, es dann mehr verschärfend, in größtmöglichem Gleichmaß passierten sie Straße um Straße.
 Natürlich fielen sie auf.

Die Lichterfelder schauten verwundert, als sie die beiden jungen Männer in gleichmäßig scharfem Tempo laufen sahen. Aber ehe sie sich richtig besonnen hatten, waren die Brüder Michael schon in Steglitz.

Als sie die Schloßstraße passierten, hatten sie schon einige Radfahrer und ein Auto im Rücken, die ihnen aus Sportsinteresse folgten.
 „Fällt dir das Tempo schwer?“ rief Klaus seinem Bruder zu.

„Keine Spur — ich halte durch. Kann auch noch schärfer sein.“
 Da kamen zwei der mit dem Rad nachfolgenden Sportsfreunde auf die Idee, vor den Brüdern herzufahren und so gewissermaßen als Schrittmacher zu fungieren.

Klaus lief mit der Uhr.
 Nach zweiundzwanzig Minuten angestrengten Laufens, ständig angefeuert durch die radelnden Schrittmacher, erreichten sie den Potsdamer Platz.

Hier hieß es abstoppen.
 Aber sie hatten Glück.
 Der Polizeibeamte auf dem Verkehrsturm ließ eben das Publikum über den Platz.

Gewandt schlüpften beide durch den Menschenstrom, ihren Begleitern aus den Augen kommend. Sie legten die Buda-pester Straße hinunter, dann bogen sie links ein.
 Endlich sahen sie das Klubhaus am Ende der durch den Tiergarten führenden Allee liegen.

„Um die Wette, Werner! Eins, zwei — los!“
 Da sperrten die Berliner, die im Tiergarten lustwandelten sozusagen Mund und Nase auf.
 „Donnerwetter, können die Burschen laufen!“

Vor dem Klubhaus hielt gerade das Auto des Vorsitzenden, Professor Dr. Schwabe.
 Der Professor, ein eleganter Herr, Mitte der Bierzig, schlank, mit braunem Spitzbart, sah erstaunt, wie zwei junge Männer im Hundertmetertempo angelaufen kamen. Er blieb stehen.

Sein sportliches Interesse war geweckt.
 Wer wird aus dem Zweitkampf als Sieger hervorgehen?

Keiner! Auf gleicher Höhe waren beide, als sie dicht am Klubhaus abstoppten.
 Professor Schwabe warf rasch noch einen Blick in zwei bildhäßliche, energielose Jungmännergesichter, die durch die Anstrengung gerötet waren.

Dann trat er rasch ins Haus, ohne den Brüdern Zeit zum Grübeln zu lassen.
 „Kommst du den?“ fragte Werner den Bruder.

„Nur sichtlich. Es ist der Vorsitzende, von dem die Einladung stammt.“
 „Ein eleganter Herr! Junge, sie werden uns doch mit unsern Sportanzügen einlassen? Scheint eine mächtig exklusiv Gesellschaft zu sein.“

„Na, mal sehen. Schließlich wird hier auch nur mit Wasser getocht.“
 Sie traten ins Klubhaus.

Ein Korpsdiener, der sonst bei der „Rhenania“ seines Amtes waltete, empfing die Brüder.
 Sie wiesen ihm ihre Einladung vor, und nachdem er ihnen die Garderobe abgenommen hatte, komplimentierte er sie in das große Klubzimmer.

Als sie eintraten, wandten sich aller Augen nach den prachtvollen Gestalten, und das ungezwungene Auftreten der Brüder machte sofort Eindruck.

Nur Professor Schwabe war ein wenig ärgerlich.
 Er hatte sich eben mit Fräulein stud. phil. Weißgerber, der Tochter eines reichen Wächener Großindustriellen über die Ziele des Deutschmeister-Sportklubs unterhalten und sah nun zu seinem Mißvergnügen, wie Fräulein stud. Weißgerber mit einemmal aufs höchste interessiert die beiden Eintretenden musterte.

„Kennen Sie die beiden Herren?“ fragte sie den Professor.
 „Bis jetzt noch nicht, Gnädigste,“ war die höfliche und reservierte Antwort.

Mittlerweile waren die Brüder an den Professor herangetreten.
 „Haben wir die Ehre mit Herrn Professor Schwabe?“ fragte Klaus höflich.

„Der bin ich. Mit wem habe ich das Vergnügen?“
 Die Brüder Michael gestatteten sich, ihnen für die Einladung des Deutschmeister-Sportklubs zu danken.
 Der Professor markierte den Erstnamten.

„Ach, ganz recht. Durch Fräulein Eschler! Seien Sie mir willkommen, meine Herren, als Gäste wie als Mitglieder. Es hat mich sehr gefreut.“
 Er schüttelte ihnen die Hand und verbeugte sich mit königlichem Anstand.

Dann wandte er sich wieder der Dame zu seiner Rechten zu. Die Audienz war beendet.
 Die Brüder waren nicht nur verblüfft, sondern richtiggehend platt.

Was war der Professor doch für ein feudaler Flegell! Werner hatte eine gütliche Antwort auf den Lippen, doch Klaus drückte seine Hand zum Zeichen, daß er schweigen sollte. Laut sagte er, daß es jeder im Saale hören konnte:

„Es war mir eine Ehre, Herr Professor Dr. Schwabe.“
 Unter den einfachen Worten, deren Unterton für ihn ein Beißchenhieb war, zuckte der Professor zusammen und wurde blutrot im Gesicht.

Ehe er eine rechte Antwort finden konnte, standen die Brüder an der Tür, und Werners schneidige Stimme rief dem Vereinsdiener zu:
 „Unsere Garderobe, bitte!“

In diesem Augenblick trat Hanna vor.
 Bestürzt sah sie in die zorngeröteten Gesichter der Brüder. Sie hatte die ganze Szene beobachtet und war erregt und empört.

Meisters Buch-Roman

erscheint wöchentlich in 32 Seiten starken Hefen. Wir bringen nur gediegene Romane der Gegenwart, die interessant, spannend und literarisch wertvoll sind. Auf eine künstlerisch hervorragende Einbandbedeckung haben wir besonderen Wert gelegt.

Für 25 Pfennige wöchentlich

erhalten Sie im Laufe eines Jahres fünf ausgezeichnete Romane der besten Schriftsteller der Gegenwart

eine Bibliothek

2.
 Der bemusste Dienstag war gekommen. Die inzwischen eingelaufene Karte des Vorstandes vom Deutschmeister-Sportklub, Professor Dr. Schwabe, steckte am Spiegel, vor dem sich jetzt, viertel acht Uhr, Werner im Schweiß seines Angesichts bemühte, die Krawatte zu binden.
 Klaus war längst zum Ausgehen bereit. Im eleganten weißen Sportanzug wartete er in Ruhe, daß Werner seine Toilette beendete.
 Als die Krawatte endlich gebunden war, zog Klaus die Uhr.
 „Wie spät denkst du, daß es ist?“
 „Sieben oder knapp viertel acht Uhr.“
 „Bereits halb! Wir werden also nicht pünktlich sein können.“
 „Ärgerlich! Na, vielleicht kommen wir doch noch zu recht.“
 „Ausgeschlossen, der Vorortzug rollt soeben.“
 „Straßenbahn!“
 „Verkehrsstreik!“
 „Richtig. Vielleicht ein Auto?“
 „Hast du Ahnung! Du glaubst doch selbst nicht, daß wir eins bekommen.“
 „Wollen wir telephonisch absagen?“
 „Ich denke nicht daran. Wir werden einfach laufen.“
 Werner stutzte erst einen Augenblick, dann brach er in ein schallendes Gelächter aus.
 „Klaus, bei Gott, das hätte ich dir nicht zugeutraut. Willst du den Berlinern ein Schauspiel geben?“
 „Ich will lediglich pünktlich sein. Die Berliner mögen denken, was sie wollen. Also, wie ist's?“

Aus schneiden! Ausfüllen! Einsenden!

Ich bestelle hiermit fortlaufend zur wöchentlichen Lieferung
„Meisters Buch-Roman“

1 Jahrgang = 5 Bände = 52 Hefte zu je 25 Pfg.
 Nach Beendigung jedes Romans wird mir eine goldgeprägte Einbandbedeckung kostenlos geliefert

Name

Wohnort, Straße u. Nr.

Datum

Fortsetzung enthält Heft 33
 des 16. Jahrgangs von „Meisters Buch-Roman“.

